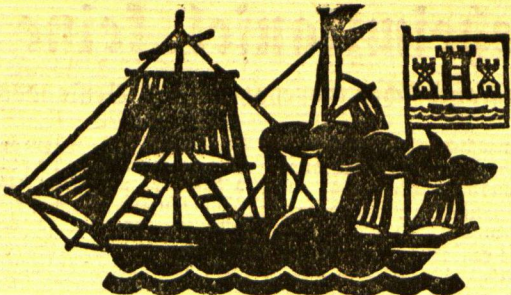


Er erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,14 Mark, mit Zustellung 2,50 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht getragene Feiertage, Verbot u. a. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugspreises nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unbenutzter Exemplare wird keine Verantwortung übernommen. Sperrkunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech.-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereileitung).
Druckanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Bekanntmachungen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverpflichtungen 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewähr Rabatt kann im Kontraktfall, bei Eingehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgefordert werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 107

Memel, Mittwoch, den 8. Mai 1935

87. Jahrgang

Der erste Tag der Außenminister-Konferenz

Kaunas, 7. Mai. (Elt.)

Die erste Sitzung der zweiten periodischen, am 6. Mai in Kaunas begonnenen Konferenz der Außenminister der drei baltischen Staaten fand von 11,30 Uhr bis 1 Uhr statt.

Der Außenminister Litauens Loozoris hielt die Eröffnungsrede. Ihm antwortete der die Geschäfte führende Präsident der Baltischen Konferenz, der estländische Außenminister Seljamaa, wobei er einen kurzen Rückblick auf die in Ausführung der Beschlüsse der Konferenz von Neval durchgeführten Arbeiten gab. Minister Seljamaa übergab nach Absatz 2 des Artikels 2 der Bestimmungen vom 12. September 1934 die Geschäfte des Präsidenten Herrn Loozoris. Dann hielt der Vertreter Lettlands, Minister Munters, eine Rede.

Die Konferenz beriet darauf die Tagesordnung, die nach einigen kleinen Änderungen angenommen wurde. Es wurden zwei Kommissionen gebildet, und zwar die Redaktionskommission, die aus den Ministern Loozoris, Vareti und Urbschus besteht, und die Kommission für die Beziehungen mit der Presse, der die Minister Leppis, Seia und Lurauskas angehören. Dann kam die Konferenz an den Punkt der Tagesordnung, welcher die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen den drei Staaten betrifft.

In der Nachmittagsitzung, welche von 4 bis 8 Uhr dauerte, tauchte die Konferenz der Außenminister die Ansichten über die allgemeine politische Lage aus.

Förderung ihrer Zusammenarbeit gegeben worden sind, sind einander angeglichen, und die Zusammenkünfte der Missionen der drei Staaten haben viel zu der Förderung ihrer Zusammenarbeit und der Ergänzung ihrer Informationen beigetragen. Außenminister Seljamaa sprach zum Schluss die Hoffnung aus, daß die weitere Zusammenarbeit auf dem gleichen Wege vorwärtsschreiten und noch wichtigere Resultate bringen möge.

Der Generalsekretär im lettlandischen Außenministerium Munters gab in seiner Ansprache zunächst der Hoffnung Ausdruck, daß der Geist der Herzlichkeit und Aufrichtigkeit, welcher bisher die Zusammenarbeit der drei baltischen Staaten ausgezeichnet habe, auch diese Konferenz beherrschen und sich auf die gesamten Beziehungen der drei Staaten ausdehnen möge. Nach der letzten Konferenz sind in der internationalen Politik wichtige Ereignisse vor sich gegangen, so z. B. die französisch-britische Deklaration vom 3. Februar, die Resultate der Konferenz von Stresa und das französisch-sowjetrusische Abkommen vom 2. Mai, dessen allgemeines kennzeichnendes Bild die enge Beziehung zu dem Problem der Sicherheit Osteuropas ist. Jedes Element, das die politische Konstellation Osteuropas berührt, kann für die baltischen Staaten nicht zweifelhaft sein, und ihre Lage anerkennen ihnen nicht nur Verpflichtungen hinsichtlich ihrer eigenen Interessen, sondern auch im Hinblick auf den allgemeinen Frieden, welcher nur dann fest sein wird, wenn er auf einer Grundlage von dauerhafter Art

gegründet sein wird, welche die breiteste kollektive Zusammenarbeit der Nationen verbürgt.

In diesem Sinn müsse die Politik der baltischen Staaten zwei Besonderheiten haben: sie muß unabhängig überlegt werden, aber zugleich muß die Unabhängigkeit sich aufbauend betätigen und der Passivität aus dem Wege gehen.

Munters sprach die Hoffnung aus, diese Konferenz möge dazu beitragen, daß jeder die Interessen, Anstrengungen und Ziele jedes der drei Länder verstehen, sie mit denen der anderen Länder in Einklang bringen und sie in die internationale Politik einbauen möge.

Die Kassationsklage

Kaunas, 7. Mai. Bei der Behandlung der Kassationsklage im Prozeß gegen Dr. Neumann, Sak usw. vor dem Obersten Tribunal wird Prozeßreferent der ständige Richter des Kriegsgerichts beim Obersten Tribunal Oberstleutnant Mielieles sein.

Für die Gründung einer englisch-baltischen Handelskammer

h. Kaunas, 7. Mai. Der englische Parlamentarier Wofford, der zu wiederholten Malen Litauen, Lettland und Estland besucht hat, hat zusammen mit vier anderen bekannten Männern der englischen Wirtschaft der englischen Regierung sowie den litauischen, lettlandischen und estländischen Gesandten in London eine Denkschrift unterbreitet, die die Schaffung einer „Anglo-Baltic Trade Association“ vorschlägt. Aufgabe dieser Gesellschaft soll es sein, einen Handelsausgleich zwischen England und den

baltischen Staaten herbeizuführen. Die Gesellschaft soll die Funktionen einer englisch-baltischen Handelskammer erfüllen, also gegenseitig Informationen erteilen und gegenseitig Korrespondenten unterhalten. Als Vorsitzender ist ein Engländer gedacht, während die drei Vizevorsitzenden den baltischen Ländern entstammen sollen. Die Mittel zur Unterhaltung dieser Gesellschaft sollen die baltischen Länder stellen.

*

h. Kaunas, 7. Mai. Frankreich hat der litauischen Regierung den Vorschlag unterbreitet, das bestehende Handelsabkommen auch auf die französischen Kolonien und Mandate auszudehnen. Das Anerbieten ist dem Auswärtigen Ministerium überwiegen worden.

Neue Preise für Exportbutter

Kaunas, 7. Mai. Der halbamtliche „Lituvos Midas“ meldet: Das Ministerkabinett hat neue Preise für Exportbutter festgesetzt. Demnach kostet Butter I. Sorte 2,75 Lit je Kilogramm — 5 Cent werden für den Unterhaltungsfonds für weniger leistungsfähige Wollereien abgerechnet — II. Sorte 2,60 Lit — 5 Cent werden ebenfalls einbehalten — und III. Sorte 2,45 Lit, von denen ebenfalls 5 Cent abgerechnet werden. Die neuen Preise werden bereits angewandt. Im Vergleich zu den bisher gezahlten Preisen sind diese etwas niedriger. Es pflegten jedoch in jedem Jahre um diese Zeit die Preise für Exportbutter niedriger zu sein. Im Winter werden die Preise wieder entsprechend erhöht.

Die Ansprachen von Seljamaa und Munters

Der estländische Außenminister Seljamaa hielt bei der Eröffnung der baltischen Konferenz eine Rede, in der er u. a. ausführte:

Die Zeit, welche zwischen der ersten und der augenblicklichen Konferenz der Außenminister liegt, war reich an politischen Geschehnissen, die von den drei baltischen Staaten die lebhafteste Aufmerksamkeit und eine ständige gegenseitige Verbindung verlangt haben. Er könne, so führte Seljamaa weiter aus, mit größter Befriedigung feststellen, daß die kaum geknüpften Verbindungen zu gegenseitiger Zusammenarbeit standgehalten haben, welchen politischen Geschehnissen sie auch ausgesetzt waren. Die drei Staaten haben eine enge Verbindung erhalten und Gelegenheiten gehabt, ihren Friedenswillen zu zeigen. Sie haben die Grundsätze der großen Staaten angenommen, deren Zweck es ist, die Stabilität Europas zu verbürgen, und ihr Einverständnis erklärt, sich einem kollektiven System anzuschließen, welches den Frieden im Osten Europas sichern könnte. Bis jetzt habe sich der politische Horizont Europas noch nicht aufgehellt. Diese Konferenz habe in erster Reihe den Zweck, die augenblickliche Lage zu untersuchen und einen Weg zu finden, die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der drei Staaten zu sichern und den Frieden zu verbürgen.

Man müsse aber auch der Arbeit gedenken, die in den letzten sechs Monaten zur Vertiefung der gegenseitigen Zusammenarbeit der drei baltischen Staaten geleistet worden sei. Die Vereinfachung der Gesetzgebung sei wieder auf die Tagesordnung gesetzt worden, und wenn auch alle auf der ersten Konferenz behandelten Fragen nicht endgültig entschieden worden sind, müßte man doch anerkennen, daß eine große Arbeit geleistet worden sei, welche die Hoffnung gebe, daß man bald zu Uebereinkommen gelangen werde. Außerdem wurden andere wichtige Fragen behandelt, in denen die Konferenz des juristischen Büros der baltischen Staaten eine Einigung erreicht hat; diese Resultate würden der augenblicklichen Konferenz überreicht werden.

Auch auf dem Gebiete der Vereinfachung der Zollnomenklatur sei eine große Arbeit erledigt worden, und ein Teil der Nomenklatur sei schon den Staaten zugesandt worden. Es bestehe die Hoffnung, daß die in Kürze abzuhaltende Konferenz diesen Teil als endgültigen Text annehmen werde.

Der Schritt der baltischen Staaten beim Völkerbund habe ein tatsächliches Ergebnis gehabt, denn für die drei Staaten sei ein Platz in der Kommission der technischen Sachverständigen reserviert worden, den, wie vereinbart worden sei, ein estländischer Delegierter einnehmen wird.

Die Instruktionen, welche den diplomatischen und konsularischen Vertretern der drei Länder zur

Das Jubiläumsfest in London

Eine kilometerlange Prozession — „König Georg V., der Vater seines Volkes“

London, 7. Mai.

England beging am Montag seinen größten Festtag seit dem Weltkrieg, das 25jährige Regierungsjubiläum König Georg V. Millionen Londoner und Besucher aus allen Teilen Großbritanniens und des englischen Weltreiches und der übrigen Welt hatten sich schon in den frühen Morgenstunden in den festlich geschmückten Straßen der englischen Hauptstadt eingefunden, um den großartigen Jubiläumsmarsch nach der St. Pauls-Kathedrale zu sehen.

Erster im Festzug — Macdonald

Es herrschte ein prachtvolles Wetter; heller Sonnenschein strahlte auf die menschengedrückten, mit Hunderttausenden von Flaggen und Girlanden geschmückten Straßen der Stadt. Die Zuschauer hatten in ihrer Begeisterung schon zum Teil am Sonntagabend ihre Plätze auf dem harten Pflaster eingenommen, waren aber trotzdem in bester Stimmung. Schon mehrere Stunden vor Beginn des Umzuges marschierten große Truppenabteilungen, geführt von Musikkapellen, im Stadtkern auf. Um 10 Uhr war die ganze Strecke der Prozession von einem dichten Spalier von 14000 Soldaten aller Formationen — Leibgarde, Kavallerie, Flieger, Marine, Territorialarmee usw. — eingefaßt.

Der große Jubiläumsumzug war ein Ereignis von ungeheurer Glanz und einer Prachtentfaltung, die den großen Ueberlieferungen des englischen Königtums und des britischen Weltreiches würdig war. Die kilometerlange Prozession wurde in sieben Abteilungen durchgeführt. Sie erster fuhr der britische Ministerpräsident Macdonald in voller Staatsuniform in Begleitung von britischer Polizei durch die Straßen, überall begrüßt von freudigen Zurufen der Menge. Ihm folgten in fünf offenen Wagen die Ministerpräsidenten von Kanada, Südafrika, Australien, Neuseeland, der Vertreter Indiens und die Ministerpräsidenten von Südrhodesien und Nordirland. In der zweiten Prozession folgten der Sprecher des Unterhauses und in der dritten der Vorkanzler von England und andere hohe Würdenträger. Die großartigen Szenen hatten sich jedoch inzwischen kurz nach zehn Uhr am königlichen Buckinghampalast abgespielt, wo Hunderttausende von Menschen ihren Monarchen erwarteten. Einige Minuten nach 10 Uhr trafen die Mitglieder der königlichen Familie ein, um den König und die Königin zu ihrem Jubelfest zu beglückwünschen.

Prinzen und Maharadschas

Die Prinzen des königlichen Hauses und ihre Familien bildeten die nächsten drei Teile des Festzuges. Der Prinz von Wales, der von der Königin Maud von Norwegen, der Schwester König Georgs, begleitet war, trug die prachtvolle Uniform eines Obersten der Walliser Leibgarde, den roten Rock mit Orden bedeckt. Ihm folgte der Herzog von York in Marineuniform. Als das englische Königspaar wenige Minuten vor 11 Uhr in einer von sechs Grauschirmeln gezogenen offenen Karosse den Buckinghampalast verließ, erhob sich ein ungeheurer Begeisterungssturm unter der Menge. Der König, der die in Gold und Purpur strahlende Uniform eines Feldmarschalls der britischen Armee trug, war tief gerührt und dankte der Menge durch Zuvinken. Königin Mary, zur Linken des Monarchen sitzend, trug ein mit Silber und Diamanten geschmücktes Prachtkleid mit dem blauen Band des Hofenbandordens. Vor der königlichen Karosse ritt eine Eskorte Leibgarde in roten Uniformen und mit goldenen Helmen. Hinter dem königlichen Wagen folgte eine endlose Reihe von Staatswagen mit hohen Beamten und Würdenträgern des Königsreiches, darunter die Maharadschas von Patiala, Rajahmirs und andere indische Fürsten in prachtvollen orientalischen Gewändern. Weitere herrliche Truppenabteilungen, darunter Dragoner, Infanterie und Kavallerie in leuchtenden, farbenbunten Uniformen, beschloßen den königlichen Umzug.

Hammer und Sichel . . .

Überall, wo das Königspaar durch die Straßen fuhr, erhoben sich nichtendwollende Begeisterungslärm der Menge. Ununterbrochen erklangen die Rufe „Es lebe der König!“ und „Es lebe die Königin!“ Am Eingang zur Londoner City wurde der König vom Lordmayor von London begrüßt, der ihm nach alter Ueberlieferung ein mit Perlen besetztes Schwert überreichte.

Ein kleiner Zwischenfall ereignete sich kurz vor der St. Pauls-Kathedrale, als sich ein Banner mit der Aufschrift „Es lebe der König!“ plötzlich entfaltete und die bolschewistische Flagge mit Hammer und Sichel sowie die Worte „Arbeiter aller Länder, vereinigt Euch!“ sichtbar wurde. Die Menge stürzte sich sofort auf das Banner und zerriß es in viele Stücke.

Alle Glocken läuten

Die Jubiläumsfeier erreichte ihren Höhepunkt mit dem großen Dankgottesdienst in der St. Pauls-Kathedrale, im Herzen Londons. Schon kurz vor

der Ankunft des Königs war der große festlich geschmückte Dom mit den Ehrengästen gefüllt. Die Menge der prunkvollen Uniformen und der glühenden Gewänder bot ein unvergeßliches Bild in dem Halbdunkel der Kathedrale, das nur von den durch die gemalten Fensterstrahlen hereinbrechenden Sonnenstrahlen erhellt wurde. Diplomaten aller Länder, Ministerpräsidenten, Kabinettsminister, hohe Militärs und Beamte erwarteten das große Zeremoniell. Als das Königspaar an den Stufen der St. Pauls-Kathedrale eintraf, begannen die Glocken des Domes und aller Kirchen Londons zu läuten. Langsam, mit feierlichen Posaunenklängen begrüßt, schritten König Georg und Königin Mary, zwischen einem Spalier Leibgarde, das mittelalterliche Uniformen trug, die Stufen empor. Am Eingang des Portals wurde das Königspaar vom Bischof von London, der die goldene Mitra und einen farbenprächtigen Zalar trug, empfangen. Unter den gedämpften Klängen eines Choralbegrüßte sich das hohe Paar durch die ehrfurchtsvoll stehende Menge an den goldenen Stühlen gegenüber dem Altar. Nachdem sie Platz genommen hatten, wurde der Gottesdienst mit der ersten Strophe der Nationalhymne „Gott erhalte unseren König“ eröffnet. Es folgten Dankes- und Lobhymnen und der Gesang der Psalmen 95 und 121.

Das Dankgebet

Das Oberhaupt der evangelischen Freikirchen Englands verlas hierauf mehrere Kapitel aus dem Alten und Neuen Testament, die auf das feierliche Ereignis Bezug hatten. Der Mittelpunkt der Feier war die Ansprache des Erzbischofs von Canterbury, des höchsten Würdenträgers der englischen Kirche. Er sprach von der uneigennütigen Pflichterfüllung des englischen Königspaares in allen schweren und frohen Zeiten und sagte: „Im Verlaufe der Jahre ist Georg V. nicht nur der König, sondern der Vater seines Volkes gewesen. Er hat bei seinem Volke Ergebenheit und warmste Liebe erweckt. Wir beten für dieses teure Land und für das Imperium, daß es vor der Welt die Sache des Friedens unter allen Nationen, die Grundzüge der Freiheit und der Gerechtigkeit und das Beispiel einer Gemeinschaft aufrechterhalte, in der alle Bürger die erhabenen Diener des gemeinsamen Wohlergehens sind.“ Der Bischof von London sprach dann das Dankgebet, das von dem Königspaar und der gesamten Zuhörerschaft kniend mitgesprochen wurde. Zum Schluss der über eine Stunde dauernden Feier erteilte der Erzbischof dem Jubiläumspaar den Segen, worauf die Versammlung die letzten Verse der Nationalhymne sang.

Unter Posaunenklängen verließen der König und die Königin die Kathedrale und begaben sich unter den nicht endenwollenden Begeisterungsrufen der Menge in ihre Karossen. Der große

Zug bewegte sich dann nach dem Königsplatz zu- rück, wobei sich wiederum dieselben Szenen der Be- geisterung und des Jubels abspielten wie auf dem Hinwege.

„Teegesellschaften“ auf der Straße . .

Das große Fest des silbernen Regierungs- jubiläums Königs Georgs V. beherrscht auch die Dienstag-Ausgaben der englischen Presse. In Zeitartikeln werden zufriedene Rückblicke auf den Verlauf des denkwürdigen Montags geworfen. Bezeichnend für die allgemeine Stimmung ist, daß sogar der sozialistische „Daily Herald“ seine erste Seite, die sonst nur wichtigen oder sensationellen Nachrichten vorbehalten ist, ausschließlich Bildern über die gefrigen Feiern widmet. An erster Stelle erscheinen in den Zeitungen die Berichte über die Veranstaltungen in den Dominions.

Im übrigen habe nicht nur das Londoner Fest, sondern auch die Arbeiterviertel des Ostens und Nordens der Stadt den Tag mit außer- ordentlicher Begeisterung gefeiert. Improvi- sierte Flaggen waren zum Teil an Wäsche- leinen quer über die Straßen gespannt, die den nächtlichen Lichtschauern ein festliches Aussehen gaben, und die bunten elektrischen Birnen, die sich in den vornehmen Straßen des Zentrums wie Perlenketten entlang zogen, sind in diesen Vier- teln durch Papierlaternen mit Stearin- kerzen oder Fahrradlampen ersetzt. Durch Sammlungen von Haus zu Haus wurde es ermöglicht, für die Kinder wenig Bemittelten oder Arbeitslosen auf offener Straße Teegesellschaften zu veranstalten. Die Hausbewohner hatten Tische und Stühle aus ihren Säulenhallen geschleppt und so laune stehende Tische improvisiert. Bis spät in die Nacht hinein herrschten Geläch, Tanz und Lachen in den Häusern und in Straßen dieser Gegend — ganz so, wie in den großen Hotels und Restau- rants des Zentrums.

Henderson wird Lord?

London, 7. Mai. Wie verlautet, wird der Präsi- dent der Abrüstungskonferenz Arthur Hender- son anlässlich des Regierungsjubiläums in den englischen Adelsstand erhoben und den Titel eines Lord erhalten. Die Erhebung erfolgt in Anerken- nung seiner unaufhörlichen Bemühungen für den Frieden als Vorsitzender der Abrüstungskonferenz. — Im Oberhaus gibt es zurzeit 22 arbeiterpartei- liche Peers (einschließlich der Lords, die der Natio- nalen Arbeiterpartei angehören).

Tribüneneinsturz — 68 Verletzte

London, 7. Mai. Der einzige ernste Unfall, der sich am Jubiläumstage ereignet hat, wird aus New- castle an Tyne gemeldet, wo während der Parade eine Tribüne zusammenbrach. 68 Personen mußten sich in ärztliche Behandlung begeben, 18 von ihnen wurden ins Krankenhaus eingeliefert.

Wieder 48-Stundenwoche

Stuttgart, 7. Mai. Die Dösch-Konzern in Stutt- gart gehörende Firma Junfers n. Co. beschäftigt von heute an die gesamte Belegschaft, die seit eini- gen Monaten verkürzt arbeiten mußte, wieder volle 48 Wochenstunden. Das ist besonders durch den stärksten Auftragszuwachs aus dem Ausland er- möglicht worden.

Feuergeschehen zwischen Polizei und Verbrechern

Gleiwitz, 7. Mai. Das Polizeirevier Mischowitz erhielt am Dienstag aus der Bevölkerung die Mit- teilung, daß sich die Brüder Hermann und Paul Wolln, die wegen fälschlich veräußert Raubüber- fälle in Stofargowitz und Friedrichswille gesucht wurden, in der Wohnung ihrer Mutter in Mischowitz aufhielten. Die Schutzpolizei nahm mit Unterstützung der Kriminalpolizei eine um- fassende Abriegelung des betreffenden Straßenviertels vor, an die sich eine Durch- suchung der Häuser und Höfe angeschlossen. Die Ver- brecher waren inzwischen aus der Wohnung ge- flüchtet und hielten sich in den angrenzenden Gär- ten auf. Bei der Annäherung der Polizei hielt sich Paul Wolln in der Mischgrube eines Hofes in der Felixstraße versteckt. Hermann Wolln hielt sich in der Nähe auf. Beide feuerten mehrere Schüsse auf ihre Verfolger ab, die das Feuer er- widerten. Paul Wolln erhielt von einem Schutz- polizeibeamten einen Schuß ins Herz. Hermann Wolln feuerte weiter. Es gelang aber zwei Schutzpolizeibeamten, ihn niederzuschlagen und dann zu überwältigen. Er erlitt leichte Kopf- verletzungen und konnte sofort einer eingehenden Vernehmung unterzogen werden, in deren Ver- lauf er ein Geständnis ablegte. Er hat zuge- geben, mit seinem Bruder und dem noch gesuchten Roman zwei Raubüberfälle in Stofargowitz und Friedrichswille ausgeführt zu haben. Eine Be- teiligung der Verbrecher in der Raubmordtate Berger in Gleiwitz kommt nicht in Frage.

Ein Lepra-All

Gummersbach, 7. Mai. In Mühlenlehnmar wurde ein Fall von Lepra festgestellt. Es handelt sich um eine junge Frau, die in den Jahren 1924 bis 1928 in Brasilien lebte, wo sie sich zweifels- los infiziert hat. Ein Jahr, nachdem sie nach Deutsch- land zurückgekehrt war, zeigte sich die Krankheit zum ersten Mal infolge einer kleinen Verletzung am Unterarm. Nach vielen Untersuchungen bei den verschiedensten Ärzten hat eine Universitäts- klinik festgestellt, daß es sich um Lepra und zwar um Nervenausfall, handelt. Die Angehörigen der Frau wurden sofort genau untersucht; es ergab sich aber, daß lediglich die Frau krank ist. Insgesamt beträgt die Zahl der Lepraerkrankten in Deutschland zehn. In Brasilien infiziert man die Zahl der Aus- fägigen auf rund 8000; sie ist dort im Annehmen begriffen. Der Fall in Mühlenlehnmar braucht keinen Anlaß zu Besorgnis zu geben.

Gehaltsabbau bei den Schweizer Banken

Zürich, 7. Mai. Die Bankenvereinigungen von Zürich und Basel haben am 1. Juli d. Js. einen Ge- haltsabbau von rund 10 v. H. für das Bankpersonal beschlossen. Begründet wird diese Maßnahme da- mit, daß sich die Krise in der Schweiz immer weiter verschärft habe und die Verdienstmöglichkeiten der Banken stark zurückgegangen seien. Die mit dem schweizerischen Bankpersonalverband über den Ge- genstand geführten Verhandlungen sind ergebnislos verlaufen.

„Keine Geheimklausel, keine Anleihe“

Eine Erklärung des französischen Außenamtes zum Beistandspakt Paris-Moskau

Paris, 7. Mai. Das französische Außenamt ver- öffentlicht am Montagabend folgende Erklärung: „Gewissen Nachrichten der ausländischen Presse zu- folge ist der französisch-sowjetrussische Beistandspakt und das ihn begleitende Protokoll von gehe- men Klauseln begleitet. Außerdem ist an- geblich eine sowjetrussische Anleihe ins Auge gefaßt worden. Diese Informationen entbehren jeder Grundlage. Der Wortlaut der Ver- träge ist in integraler Weise veröffentlicht worden. Die Frage einer Anleihe wurde überhaupt nie auf- geworfen.“

Noch zwei polnische Stimmen

Warschau, 7. Mai.

Der „Głos Poranny“ schreibt zum fran- zösisch-sowjetrussischen Pakt: Die polnische Offen- heit ist einheitlich der Auffassung, daß die Ein- stellung Polens zu diesem Vertrag von dem poli- tischen Inhalt abhängen werde, mit dem die beiden Unterzeichner den Pakt erfüllen und von den Ab- sichten, die ihr weiteres Handeln bestimmen. Es sei völlig klar, daß der französisch-sowjetrussische Pakt ausschließlich gegen Deutschland gerich- tet sei. Aber Deutschland und die Sowjetunion hätten keine gemeinsame Grenze. Könnte man sich auch theoretisch einen deutschen Angriff gegen die Sowjetunion von der See her denken, dann bliebe doch die Frage offen, wo eigentlich die Sow- jetunion einem von Deutschland angegriffenen Frankreich zu Hilfe kommen sollte. Die politischen

Verhältnisse in Osteuropa bewirken, daß der ganze Pakt im luftleeren Raum schwebt, so daß er mit Recht als „Stratopphärenpakt“ be- zeichnet würde. Im Grunde der Sache liege der Schlüssel zur Lage in Polen. Die geographischen Verhältnisse Osteuropas und die politischen Verhält- nisse, aus denen die Schlüsselstellung Polens folge, sicherten Polen eine gewisse Bewegungsfreiheit, auferlegten ihm aber gleichzeitig die Notwendig- keit, konsequent an der Linie festzuhalten, die Polen seit langer Zeit einhalte, und die ihm nicht nur seine eigene geschichtliche Rolle, sondern auch die wohlverstandenen Pflichten gegenüber ganz Europa auferlegten.

Auch der „Kurjer Poranny“ weist darauf hin, daß, abgesehen von der ernsthaft nicht in Betracht zu ziehenden Möglichkeit eines Seekrieges und von der phantastischen Idee eines durchmarschierenden sowjet- russischer Truppen durch Rumänien, keine Mög- lichkeit zu entdecken sei, wie Sowjetrußland den Franzosen gegen Deutschland zu Hilfe kommen sollte. Schon aus rein geographischen Gründen habe also der französisch-sowjetrussische Vertrag im Grunde für Frankreich keinerlei Wert und er- höhe im Gegenteil die Lasten Frank- reichs, das bei einem deutsch-sowjetrussischen Kon- flikt gegen Deutschland marschieren müßte. Die französische Öffentlichkeit, die dem Vertrag keines- wegs begeistert gegenüberstehe, halte ihn für eine durch die Umstände erzwungene „Ehe ohne Liebe“ und wünsche, daß diese Ehe im Gegensatz zu der früheren französisch-russischen Allianz ohne „An- der“, d. h. ohne französische Kredite für Moskau bleibe.

Vorbereitungen in Venedig beendet

Die Außenminister Österreichs und Ungarns abgereist — „Die vollkommene Ueber- einstimmung der Ansichten und Ziele festgestellt“

Venedig, 7. Mai. Der ungarische Außenminister v. Kanya und der österreichische Außenminister Baron Berger-Waldeneck haben mit ihrer Begleitung gestern um 13.30 Uhr Venedig mit dem fahrplanmäßigen Wiener Schnellzug verlassen. Zu ihrer Verabschiedung hatte sich der italienische Unterstaatssekretär Euvich auf dem Bahnhof einge- funden.

Gestern haben am Vormittag und am Nachmit- tag weitere Besprechungen zwischen den Vertretern Italiens, Ungarns und Österreichs stattgefunden. Wie verlautet, hat Ungarn im Laufe der Ver- handlungen die Erklärung zur Aufstellung eines Heeres von 100 000 Mann gefordert. Italien soll aber bei seinem bisherigen Standpunkt geblieben sein, daß die Donau-Konferenz in Rom nicht das geeignete Forum für die Klärung derartiger Wünsche sei; diese Frage gehöre vielmehr nach Genf. Auch Italien wolle aber die ungarische For- derung stark unterstützen und sich unter Umständen für die Abhaltung einer besonderen Konferenz, die ausschließlich der Erörterung des Rüstungs- standes der abgerüsteten Donauländer gewidmet sein soll, einsetzen. Zwischen den drei Abordnungen ist ferner, offenbar auch grundsätzlich, eine Einigung über den Abschluß eines kollektiven Nichterinnungspaktes auf der kom- menden Donau-Konferenz erzielt worden. Dafür soll Italien Ungarn die Zusicherung gegeben haben, daß hierdurch die Erfüllung der revisionisti- schen Wünsche Ungarns keine Einbuße erleide. Diefem Vorhaben Italiens allein kann jedoch nicht allzu hohe Bedeutung beigemessen werden, da für die Lösung dieser Frage in erster Linie die Stellungnahme der Kleinen Entente und Frank- reichs maßgebend ist.

Der amtliche Bericht

Venedig, 7. Mai.

Ueber den Abschluß der italienisch-ungarisch- österreichischen Besprechungen in Venedig wird von italienischer Seite folgender amtlicher Bericht be- kannt gegeben: „Der Außenminister Ungarns, Kanya, der Außenminister Österreichs, Baron Ber- ger-Waldeneck, und der italienische Unterstaats- sekretär des Neuern, Euvich, haben auf Grund der italienisch-ungarisch-österreichischen Protokolle eine Reihe von Unterredungen geführt. Die Be- sprechungen fanden im Geiste einer überaus herz- lichen Zusammenarbeit statt. Es sind die Probleme

besprochen worden, die die drei Länder sowohl auf politischem als auch auf wirtschaftlichem Gebiet di- rekt interessieren. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Vorbereitung der bevorstehenden Konferenz gewidmet, die sich auf die Anwendung der römi- schen Protokolle vom 7. Januar 1935 bezieht. Bei der Klärung der wichtigsten Punkte wurde die vollkommene Uebereinstimmung der Ansichten und der Ziele festgestellt, die die drei Regierungen verfolgen, die die Zukunft haben, daß dieses Klärungswert die Verständigung unter allen Ländern, die an der oben erwähnten Konfe- renz interessiert sind, erleichtern können. Bevor die drei Staatsmänner ausbleibenden, haben sie feldigungs-Telegramme an den Duce, an den öster- reichischen Bundeskanzler und an den ungarischen Ministerpräsidenten geschickt.“

„Eine sehr heiße Materie“

Venedig, 7. Mai. Montag nachmittag empfingen der italienische Unterstaatssekretär Euvich und die Außenminister Österreichs und Ungarns die in Venedig versammelte internationale Presse. Euvich gab seiner großen Befriedigung über den Abschluß der Arbeiten von Venedig Ausdruck und stellte hierbei folgende Gesichtspunkte heraus: Es habe sich in Venedig nicht um eine Konferenz ge- handelt, die zu Beschlüssen führen sollte. Die Be- gegnung habe zu einem Zeitpunkt stattgefunden, in dem die Vorbereitung des Nichterinnungspaktes besonderes Interesse habe. Es handle sich um eine sehr heiße Materie. Man habe den Abschluß eines Paktes vor, der die brennendsten Fragen berühre. Daher könnten im gegenwärtigen Stadium keine Einzelmitteilungen über diese Verhandlungen ge- geben werden. Es habe sich in Venedig lediglich um einen Meinungsaustausch gehandelt, der mit den anderen interessierten Ländern fortgesetzt werden solle.

Eine „Davas“-Bilanz

Paris, 7. Mai. Ein „Davas“-Bericht aus Vene- dig versucht die Bilanz aus den dreitägigen Ver- handlungen zwischen Italien, Österreich und Un- garn zu ziehen. „Davas“ glaubt, daß diese Bilanz positiv sei und daß man der Donau-Konfe- renz in Rom vertrauensvoll entgegen- sehen könne. Im einzelnen vertritt der „Da- vas“-Berichtsführer, daß Ungarn nunmehr ent- schlossen sei, an der Donau-Konferenz teilzunehmen. Die Besprechung von Venedig erlaube es Italien,

„Absolute Mehrheit“ für die „Habsburger“

Belgrad, 7. Mai. Das endgültige Ergebnis der Parlamentswahlen am Sonntag steht noch nicht fest, da noch verschiedene Teilergebnisse fehlen. Nach der Meinung der südslawischen Blätter kann das nichts an der Tatsache ändern, daß die Partei des Ministerpräsidenten Pettsich die absolute Mehrheit erhält. Da die Frauen in Südslawien kein Wahlrecht haben, waren nur etwa 3 800 000 Personen stimmberechtigt. Davon haben, der letz- ten Mitteilung zufolge, 1 640 000 für die Regierung gestimmt, während 900 000 ihre Stimme für die Oppositionsliste Matich abgaben. In einigen slowenischen Städten und Industriezentren betrug die Wahlbeteiligung nur 25 bis 50 v. H. Man kann annehmen, daß der größte Teil der Nichtwähler oppositionell eingestellt ist. Sehr gut schätzte dagegen die Regierung in den hauptsächlich von der deut- schen und ungarischen Volksgruppe bewohnten ebe- maligen südbungarischen Gebieten der Vojvodina ab. Hier wurde auch der deutsche Abgeordnete Dr. Kraft, der auf der Regierungsliste kandidiert hat, wiedergewählt. Noch ein zweiter deutscher Abge- ordneter, ein Arzt namens Dr. Raspar, der bis jetzt politisch sehr wenig hervorgetreten war, er- hielt ein Mandat. Dagegen unterlag der bisherige deutsche Abgeordnete Dr. Hans Moser, so daß die deutsche Volksgruppe in der neuen Zusammenset- zung bisher über zwei Mandate verfügen wird.

Berlin, 7. Mai. Die rumänische Gesandtschaft teilt mit: Einige ausländische Zeitungen brachten die Nachricht, daß Rumänien einigen europäischen Mächten gegenüber freien Durchlaß für ihre Truppen auf rumänischem Gebiet ge- standen hätte. Diese Nachricht wird aus Bukarest entschieden dementiert.

etnen Nichterinnungspakt vorzulegen, dem weder von Österreich noch von Ungarn Widerstand ent- gegengekehrt würde. Die Frage der Abrüstung würde nicht Gegenstand der römischen Verhand- lungen sein. Möglicherweise werde Italien jedoch von sich aus zu verstehen geben, daß es für eine paritätische Lösung sei und daß es eine später ein- zuberufende Sonderkonferenz in Vorschlag bringe. „Davas“ unterstreicht jedoch, daß die Haltung Italiens und die beruhigenden Zusicherun- gen, die es Ungarn in der Rüstungsfrage gegeben habe, die anderen Mächte nicht verpflichten würde. Was das ungarische Revisionsproblem und die Frage der Nichterinnungspakt angeht, hat es nach „Davas“ den Anschein, daß der Pakt, der in Rom vorgelegt werden soll, sich besonders auf Österreich beziehen werde. Die Verhandlungspartner von Venedig seien besonders besorgt gewesen, die Un- abhängigkeit Österreichs gegen die Gefahr ei- nes Regimewechsels als Folge einer aus- ländischen Propaganda zu sichern. Diese Lösung des Problems würde gleichzeitig eine Regimeän- derung zugunsten der Habsburger erschweren und so- mit den Nichterinnungspakt auf die kleine Entente annehmbar werden. Auf wirtschaftlichem Gebiet hätten Italien und Österreich in Venedig die Verpflichtung übernommen, das Protokoll über den Ankauf ungarischen Weizens zu erneuern. In Rom erwartete man zu diesem Zweck die Ankunft einer ungarischen Wirtschaftsabordnung.

„Die großen Schwierigkeiten nicht überbrückt“

Budapest, 7. Mai.

Aus den Berichten der nach Venedig entsandten Sonderberichterstatter der ungarischen Blätter er- gibt sich sehr der übereinstimmende Eindruck, daß abschließende Ergebnisse in Venedig nicht erzielt werden konnten und die bekannten großen Schwierigkeiten in den Donau-Fragen, ins- besondere die Gegenstände mit der Kleinen Entente, nicht überbrückt worden sind. Die Berichte heben hervor, daß die italienische und die öster- reichische Regierung für den geplanten Nichter- minnungspakt eine Formulierung anstrebten, die die „Anschlußfrage“ nach außen hin endgültig aus der Welt schaffen und nach innen hin einen Damm gegen die Anschlußwünsche errichten. Die italienische Regierung habe, wie weiter berichtet wird, auf der Venedig-Konferenz versucht, durch weitgehende Berücksichtigung der ungarischen Wünsche die Teilnahme Ungarns an der kommen- den Donau-Konferenz zu sichern. Auf dem Gebiete der militärischen Gleichberechtigung sollen von Ita- lienischer Seite der ungarischen Regierung be- stimmte Zusicherungen gemacht worden sein. Die ungarische Regierung soll in Venedig deutlich zu verstehen gegeben haben, daß ohne eine vorhergehende Anerkennung der militärischen Gleichberechtigung Ungarns und ohne die endgültige Regelung der Marzeller Frage die Teilnahme Ungarns an der Donau-Konferenz nicht in Frage kommen könne. Ferner soll der ungarische Vertre- ter, wie der „Magyarország“ berichtet, erklärt haben, daß die ungarische Regierung die Unterzeich- nung eines Nichterinnungspaktes ablehnen müsse, falls durch diesen Vertrag der Grundbaß der Revi- sion eingeschränkt oder der Schutz der ungarischen Minderheiten beeinträchtigt werde. Erhebliche Schwierigkeiten sollen auf der Konfe- renz von Venedig, wie die Blätter berichten, in der Frage der Einführung der Wehrpflicht in Österreich, Ungarn und Bulgarien entstanden sein, da die österreichische Regierung nach den Wünschen des Vizekanzlers Starbemberger auf die Einführung der Wehrpflicht keinen Wert lege und sich mit der Anerkennung des militärischen Charakters der Gemeinwehre begnügen wolle. Dieser österreichische Vorschlag werde zwar von der Kleinen Entente als annehmbar angesehen, jedoch von Ungarn und Bul- garien auf das entschiedenste abgelehnt, da auf die- sem Wege der Kleinen Entente die Verhinderung der Einführung der Wehrpflicht in Ungarn und Bulgarien ermöglicht werde.

Das Befinden Flandins

Paris, 7. Mai. Ministerpräsident Flandin, der am Sonntagabend in die Klinik von Neuilly bei Paris übergeführt worden war, hat den Um- ständen gemäß eine unruhige Nacht verbracht. Flandin ließ es sich trotz ihrer Anwesenheit nicht nehmen, an der Seite ihres Gatten die Nacht- wache zu halten. Am Montag um 9 Uhr wurde vom Oberarzt unter Aufsicht des Bruders des Minister- präsidenten der Arm gerichtet. Flandin wird eine Zeitlang in der Klinik von Neuilly verbleiben müssen, doch wird er mit seinem Rekruten in Ver- bindung bleiben, um die laufenden Geschäfte zu er- ledigen.

Chinesische Freischärler greifen an

Schanghai, 7. Mai. Nach einer Blättermeldung aus Peking bedrohen 1200 Freischärler nach Ein- nahme von Hsialitsheng die Hauptstadt der Pro- vinz Dschichol, aus der viele Einwohner bereits geflüchtet sind. Japanische und mandchurische Streitkräfte sind zur Hilfeleistung unterwegs.

Wer der Kuchen verdorben oder vergiftet?

Bad Reichenhall, 7. Mai. Die 10jährige Tochter des Bauern Englinger in St. Venofand am Son- tag nachmittag auf der Straße ein gut verschürtes Paket mit Kuchen, das sie mitnahm und zu Hause verzehrte. Nach kurzer Zeit zeigten sich heftige Vergiftungserscheinungen, denen das Kind Montag früh unter furchtbaren Schmerzen erlag. Der ältere Bruder des Mädchens und der 65jährige Großvater, die beide nur wenig von dem Gebäck gegessen hatten, erkrankten gleichfalls schwer, sie befinden sich jedoch außer Lebensgefahr.

Masernepidemie in einem holländischen Dorf

240 Kinder ernstlich erkrankt — Bisher neun Todesopfer

Amsterdam, 7. Mai. In dem in der Provinz Nord-Brabant liegenden Dorf Iden ist eine über- aus ernste Masernepidemie ausgebrochen. In der rund 4000 Seelen zählenden Gemeinde sind 240 Kinder ernstlich erkrankt. Neun Kinder sind bereits gestorben. Es vergeht fast kein Tag, an dem nicht einer der kleinen Patienten der Krank- heit erliegt. Das fortwährende Läuten der Toten- glocke hat in dem Dorf eine unheimliche Stimmung verbreitet, die in starkem Gegensatz zu der her- lichen Blütenpracht steht. Im Hinblick auf die Ge- fahr eines weiteren Umschlagens der Krankheit hat sich der staatliche Inspektor für das Gesund- heitswesen nach Iden begeben und die Schließung der Schulen angedeutet.

Die Herkunft des Gebüds — es handelt sich um sogenannte Cremeschnitten — ist noch nicht bekannt. Auch steht bisher nicht fest, ob es sich um verdor- bene oder vergiftete Ware handelt.

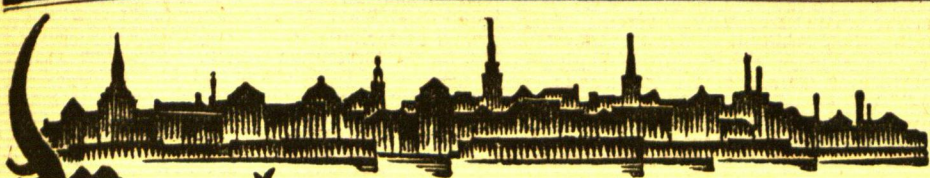
Selbstmord verrät Warschauer Fälscher- bande

Für 125 Millionen Lei rumänische Schatzscheine gefälscht

Warschau, 7. Mai. Die polnische Polizei entdeckte in Warschau eine Fälscherbande, die rumänische Schatzscheine im Werte von 125 Millionen Lei (750 000 Mk) hergestellt hatte. Die Fälscherwerkstätte konnte ausgehoben und die fertigestellten Fäls- chungen beschlagnahmt werden. Sieben polnische Mitglieder der Fälscherbande, deren Leiter sich in Rumänien befinden, konnten verhaftet werden. Auf die Spur der Fälscher war die Polizei durch den Selbstmord eines der Mitglieder der Bande gekommen.

Chinesische Freischärler greifen an

Schanghai, 7. Mai. Nach einer Blättermeldung aus Peking bedrohen 1200 Freischärler nach Ein- nahme von Hsialitsheng die Hauptstadt der Pro- vinz Dschichol, aus der viele Einwohner bereits geflüchtet sind. Japanische und mandchurische Streitkräfte sind zur Hilfeleistung unterwegs.



Memel, 7. Mai
Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Ernennung eines Gouvernementsrats

Der bisherige Geschäftsführer des Staatsrats und frühere Stadt- und Kreischef von Kaunas Pranas Morkus ist zum Gouvernementsrat beim Gouvernement des Memelgebiets ernannt worden. Der neue Gouvernementsrat hat die Geschäfte bereits übernommen.

Warnung der Kommandantur an die Rekruten

Von der Kommandantur geht uns die nachfolgende Warnung an die Rekruten zur Veröffentlichung zu:

Bei der letzten Einberufung der Rekruten am 2. Mai erschien ein Teil der Rekruten auf den Ansammlungsstellen stark betrunken. Deswegen hatten sie später Unannehmlichkeiten; einige von ihnen wurden sogar bestraft. Am 8. Mai findet wieder eine Einberufung von Rekruten statt. Die Kommandantur weist sämtliche Rekruten darauf hin, daß sie aller alkoholischen Getränke zu entsagen und auf den Ansammlungsstellen nüchtern und ruhig zu erscheinen haben, damit es nicht notwendig wäre, sie zu bestrafen. Weiter fordert die Kommandantur die Angehörigen und Bekannten der Rekruten auf, beim Abtransport der Rekruten nach dem Bahnhof und beim Einsteigen in die Waggonen nicht die Ordnung zu stören und den Anordnungen der Offiziere und Soldaten, die die Rekruten begleiten, Folge zu leisten. Diejenigen, die diesen Anordnungen nicht Folge leisten, und die Ordnung stören, werden sich zu verantworten haben.

Der neue Radiosender soll auf dem Gut Jaden errichtet werden

Am Freitag der vergangenen Woche waren der Direktor der Rautener Postverwaltung Ingenieur Stanekitis, der Leiter der technischen Abteilung In-

In der vorliegenden Nummer:
Das kleine Dampfboot

genieur Virutavicius, der Referent für das Bauwesen Ingenieur Dufauskas und der Leiter der Rautener Radiostation Ingenieur Stankevicius in Memel eingetroffen. Diese Herren hatten hier Beratungen über den Bau des neuen Radiosenders. Es wurde eine Kommission gewählt, der u. a. Gouverneur Ingenieur Kurkassas, der Präsident des Direktoriums des Memelgebiets Brucelaitis, der Direktor der Rautener Postverwaltung, Ingenieur Stanekitis, der Direktor der Memeler Postverwaltung Ingenieur Szilky und der Leiter des Memeler Postamts Ingenieur Aufstulis angehören.

Aus dem Radioprogramm für Mittwoch

- Kaunas (Welle 1935). 17,30: Schallplatten. 18,20: Unterhaltung. 19,30: Opernübertragung aus dem Staatstheater.
- Königsberg (Welle 222). 5: Frühkonzert. 6: Turnspiele. 6,15 und 7: Konzert. 8: Morgenandacht. 8,30: Gymnastik für die Frau. 9,05: Schulfunk. Musikstunde. 12: Mittagkonzert. 14,30: Schallplatten. 15,10: Präzisions-Musik für die Hausfrau. 15,45: Für Elternhaus und Schule. 16,10: Wiederholende. 17: Nachmittagskonzert. 18,40: Tanzmusik. 19: Wetter. 20,15: Hermann-Löns-Stunde. 20,45: Radiokonzert. 21,20: Wie schön blüht uns der Maien. Wiederholende. 22,20: Der Zeitfunk berichtet. 23,30: Unterhaltungs- und Tanzmusik.
- Deutschlandsender (Welle 1571). 6,20: Fröhliche Morgenmusik. 8: Morgenandacht für die Hausfrau. 10,15: Deinrich-Schubert-Gedächtnis. 10,45: Schulfunk. Lieber im Mai. 11,40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört. Pilger der Sommer- und Winterzeiten. 12: Mittagkonzert. 14: Märlchen — von Drei bis Drei. 15,45: Wälderschlösschen. 16: Märlchen. 17,35: Schiefermacher (Vortrag). 18: Wiederholende. 19: Johannes-Bräuns-Konzert. 20,15: Hermann-Löns-Stunde. 21: Beschwingene Klänge. 23: Unterhaltungs- und Tanzmusik.
- Berlin (Welle 357). 19: Tanzmusik. 19,30: Scherzkanon. 19,40: Echo am Abend. 20,45: Orchesterkonzert. 22,30: Unterhaltungs- und Tanzmusik.
- Breslau (Welle 315). 19: Mandolinen-Konzert. 20,15: Scherzkanon. 21: Orchester-Konzert. 22,30: Funbericht Scherzkanon. 23: Orchester-Konzert. 23,30: Funbericht Scherzkanon. 24: Orchester-Konzert. 25: Orchester-Konzert. 26: Orchester-Konzert. 27: Orchester-Konzert. 28: Orchester-Konzert. 29: Orchester-Konzert. 30: Orchester-Konzert. 31: Orchester-Konzert. 32: Orchester-Konzert. 33: Orchester-Konzert. 34: Orchester-Konzert. 35: Orchester-Konzert. 36: Orchester-Konzert. 37: Orchester-Konzert. 38: Orchester-Konzert. 39: Orchester-Konzert. 40: Orchester-Konzert. 41: Orchester-Konzert. 42: Orchester-Konzert. 43: Orchester-Konzert. 44: Orchester-Konzert. 45: Orchester-Konzert. 46: Orchester-Konzert. 47: Orchester-Konzert. 48: Orchester-Konzert. 49: Orchester-Konzert. 50: Orchester-Konzert. 51: Orchester-Konzert. 52: Orchester-Konzert. 53: Orchester-Konzert. 54: Orchester-Konzert. 55: Orchester-Konzert. 56: Orchester-Konzert. 57: Orchester-Konzert. 58: Orchester-Konzert. 59: Orchester-Konzert. 60: Orchester-Konzert. 61: Orchester-Konzert. 62: Orchester-Konzert. 63: Orchester-Konzert. 64: Orchester-Konzert. 65: Orchester-Konzert. 66: Orchester-Konzert. 67: Orchester-Konzert. 68: Orchester-Konzert. 69: Orchester-Konzert. 70: Orchester-Konzert. 71: Orchester-Konzert. 72: Orchester-Konzert. 73: Orchester-Konzert. 74: Orchester-Konzert. 75: Orchester-Konzert. 76: Orchester-Konzert. 77: Orchester-Konzert. 78: Orchester-Konzert. 79: Orchester-Konzert. 80: Orchester-Konzert. 81: Orchester-Konzert. 82: Orchester-Konzert. 83: Orchester-Konzert. 84: Orchester-Konzert. 85: Orchester-Konzert. 86: Orchester-Konzert. 87: Orchester-Konzert. 88: Orchester-Konzert. 89: Orchester-Konzert. 90: Orchester-Konzert. 91: Orchester-Konzert. 92: Orchester-Konzert. 93: Orchester-Konzert. 94: Orchester-Konzert. 95: Orchester-Konzert. 96: Orchester-Konzert. 97: Orchester-Konzert. 98: Orchester-Konzert. 99: Orchester-Konzert. 100: Orchester-Konzert.

ren. Wie wir erfahren, hat diese Kommission bereits beschlossen, den neuen Radiosender auf dem Gut Jaden bei Memel zu errichten. Der Sender wird eine Wellenlänge von 500 Metern haben. Den Bau des neuen Senders hat bekanntlich eine lett-ländische Firma übernommen.

„Wanderung über die Nehrung“
Eine Dichtung mit Musik — Aufführung durch alle deutschen Reichsfürher

Am Donnerstag, dem 9. Mai, von 20,15 bis 21 Uhr, wird vom Reichsfürher Königsberg eine Dichtung mit Musik „Wanderung über die Nehrung“ aufgeführt, die von allen deutschen Reichsfürherern übernommen wird. Das Werk, das von zwei ostpreussischen Künstlern, dem Komponisten Otto Besch und dem Schriftsteller Martin Vorrman geschaffen worden ist, will die große

In der vorliegenden Nummer beginnen wir mit der Veröffentlichung eines neuen Tatsachenberichts von Horst W. Karsten

„Tags Ehrenmann —
nachts Dunkelmann“
Doppelexistenzen unserer Zeit

In diesem Bericht wird von Menschen aus unserer Zeit erzählt, die es — oft viele Jahre lang — verstanden haben, ihr Leben zu „lernen“, von seltsamen und unheimlichen Doppelexistenzen, die zwei Leben lebten, eines für die Welt und eines für ihre untergründigen Instinkte oder bösen Triebe: Tags Ehrenmann — nachts Dunkelmann.

heroische Landschaft der Kurischen Nehrung vor dem geistigen Auge entstehen lassen.

Ein junger Mensch aus Süddeutschland, das ist der Inhalt des Spiels, verbringt in einem Badeort an der ostpreussischen Küste seine Ferien und sieht von hier aus bei einer Segelfahrt die ragen-den Wanderdünen der Nehrung in der Ferne. Ihr Geheimnis lockt ihn; er will es aus der Nähe erkunden. Seiner Wanderung, die im Morgen-grauen beginnt, folgt der Hörer während der ganzen Strecke auf dieser einzigartigen Sandbank zwischen dem dunkel metallenen Haß und der tief-blauen Ozean. Der junge Wanderer erlebt hier die ungeheure Einsamkeit, aber auch die Kameradschaft mit zwei Wandergefährten, die sich ihm angeschlossen haben: einem schönen Mädchen von der Sam-landküste und einem sonderbar fauligen Tiermaler. Die Segelflieger der Nehrung und die melioristische Vogelwarte werden von ihnen aufgesucht, ein Gleich wird beauftragt, und in einer kleinen, einst von riesi-ger Wanderdüne bedrohten Ortschaft die Arbeit der Fischer miterlebt.

Die tiefsten Eindrücke der Wanderung — die Er-lebnisse der Einsamkeit, des Flugandes, des nächt-lichen Feueranzuges und des Blickes von der hohen Düne — sind jedesmal musikalisch besonders ange-deutet.

Die Aufführung wird sicher auch außerhalb der deutschen Reichsgrenzen bei all denen, die mit un-serer Nehrung verbunden sind, Interesse finden.

* **Impfstermine beachten!** Die Stadtpolizei-verwaltung bittet uns, auch an dieser Stelle auf die im Inzeratenteil befindliche Bekanntmachung betref-fend die diesjährige Erst- und Wiederimpfung hin-zuwiesen. Es ist erforderlich, daß die festgelegten Impfstermine genau eingehalten und die Kinder im geordneten Interesse sauber zum Impfstoff ge-bracht werden. Ein reiner, nicht vollkommener Händarmel, der über den Ellenbogen bis zum Vor-derarm reicht, ist die zweckmäßigste Bekleidung für die Impfstelle. Die Impfvorladungen sind zum Zweck der schnelleren und reibungslosen Abwick-lung des Impfgeschäftes mitzubringen, um das Auf-finden der Nummern der Impflinge in den Listen zu erleichtern. Ganz besonders wichtig ist das Mitbringen der Impfvorladungen zum Nachschau-termin. Der vielfach beliebte „Schulverband“ bei Impfungen ist nach ärztlicher Ansicht mehr schädlich als nützlich.

* **Wiederverkäufer und Aufkäufer mit Handels-erlaubnis.** Von der Randwirtschaftskammer für das Memelgebiet wird uns geschrieben: Nach der Aufstellung des Direktoriums sind zurzeit folgende Wiederverkäufer und Aufkäufer im Besitze einer gül-tigen Handelsbescheinigung: Wiederverkäufer: Gustav Nadtsche-Memel, Friedrich Volkmann-Memel, Wal-ter Bastian-Memel, Ernst Reiter-Pleisch-ten; Aufkäufer: Daniel Lorenz-Schattke-Memel.

Hendefrug, 7. Mai
Vom Hendefruger Wochenmarkt

Auf dem Wochenmarkt, der am heutigen Dienstag in Hendefrug stattfand, waren die Zufuhren an landwirtschaftlichen Produkten nicht so groß, wie auf den Märkten der Vorwochen, doch konnte die

Nachfrage auf allen Marktplätzen gut gedeckt wer-den.

Auf dem Buttermarkt sind die Preise etwas zu-rückgegangen. Hausfrauen zahlten für das Pfund Butter durchschnittlich 80—90 Cent, während Hän-dler, die Butter in größeren Mengen kaufen, das Pfund für 70—75 Cent erhielten. Eier wurden auch von Händlern viel angeboten, sie kosteten 5—6 Cent das Stück. Auf dem Geflügelmarkt kosteten Gän-zer 50 Cent und Hühner 20—30 Cent je Pfund. Tauben wurden mit 80—1,50 Lit das Paar ange-boten.

Auf dem Gemüsemarkt kosteten Karotten 50 Cent und Beeten 40 Cent je Zweilitermaß, Zwiebeln 50 Cent je Liter, Meerrettich 30 Cent je Bund, Sa-lat 6—7 Köpfe 1 Lit und Radieschen 50 Cent je Bund.

Der Fischmarkt war wohl infolge der Schonzeit nur mäßig belebter. Hier zahlte man für Aale 1,50—2 Lit, für Hechte 70 Cent, für Zander 80 Cent, für kleine Flundern 30 Cent und für Weißfische 20 bis 30 Cent je Pfund. Die Fleischpreise in der Markthalle waren die üblichen: 50—60 Cent für Schweinefleisch, 30—45 Cent für Rindfleisch und 30 bis 40 Cent für Kalbfleisch.

Auf dem Getreidemarkt war die Kauflust gering. Roggen sollte 7 Lit, Gerste 7—7,50 Lit und Hafer 6—6,50 Lit je Zentner kosten. Gras- und Kleesaat war allerdings sehr gefragt. Timothy kostete 40 Cent, Raygras 30 Cent, Grün- und Weißklee 70 bis 80 Cent und Seradella 13—15 Cent je Pfund.

Auf dem Ferkelmarkt war die Nachfrage sehr rege; infolgedessen wurde auch dieser Markt voll-ständig geräumt. 4—6 Wochen alte Ferkel kosteten 20—30 Lit.

Seu war reichlich vorhanden, der Zentner wurde für 2—3,50 Lit verkauft.

Schwurgericht Memel
Drei Kindesstötungen

Alle drei Angeklagten erhielten zwei Jahre Gefängnis

Am Montag, dem ersten Tag der diesjährigen Schwurgerichtsperiode, beschäftigte sich das Gericht fast ausschließlich mit Kindesstötungen. In drei Fällen hatten sich dieserhalb junge Mädchen zu ver-antworten, die teils aus der Haft vorgeführt wur-den, teils auf freiem Fuß waren. Die erste Ange-klagte Frieda Kausse, aus Norckaiten, erhielt, wie bereits berichtet, für Kindesstötung eine Ge-fängnisstrafe von zwei Jahren mit Bewährungsfrist nach Verbüßung von einem Jahr, einschließlich der Unteruchungsfrist. Die zweite Angeklagte Dina Giralaitte aus Versmeningen wurde wegen Kindesstötung ebenfalls zu zwei Jahren Gefängnis unter Anrechnung der Unteruchungsfrist verurteilt, nur daß dieser Angeklagten nicht Bewährungsfrist ausgestellt wurde.

Schließlich hatte sich noch die 29 Jahre alte Rät-nerin Auguste Raube aus Kanterischken we-gen Kindesstötung zu verantworten. Sie war am 4. Juni des vergangenen Jahres zusammen mit anderen Personen in ein Torfruch gegangen, um für ihre Mutter Dorf zu bereiten. Während dieser Arbeit war sie erkrankt, und später hatte sie ein Nachbar nach Hause gefahren. Inzwischen war sie jedoch Mutter geworden. Die Angeklagte hatte Be-kanntes erklärt, daß das Kind tot geboren worden sei. Als der Polizei dies gemeldet wurde, waren bereits zwei Tage vergangen. Das Kind war als Totgeburt auf dem Standesamt aber nicht gemel-det worden.

Die Angeklagte blieb auch vor Gericht dabei, daß das Kind gleich nach der Geburt tot gewesen sei. Ihre Aussagen waren jedoch sehr widersprüchlich, so daß man an ihren Angaben zweifeln mußte. Die Sachverständigen erklärten, daß die Todesursache bei dem Kind nicht genau festgestellt werden konnte. Es bestehen auch Möglichkeiten, die zu Gunsten der Angeklagten sprechen. Im Verlaufe der Abgabe der Gutachten der Sachverständigen wies der Vor-sitzende die Angeklagte darauf hin, daß sie auch we-gen fahrlässiger Kindesstötung verurteilt werden könne.

Oberstaatsanwalt Adomeit hielt die Ange-klagte im Sinne der Anklage für schuldig und bean-tragte, sie zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jah-ren zu verurteilen.

Der Verteidiger Rechtsanwalt Batt erklärte, daß weder die Beweisaufnahme noch das Gutachten der Sachverständigen ergeben habe, daß die Ange-klagte das Kind getötet habe; ebenso liege auch nicht Fahrlässigkeit vor. Er bat, die Angeklagte freizu-sprechen.

Nach kurzer Beratung verkündete das Gericht den Beschluß, daß die Angeklagte ihr neugeborenes Kind vorsätzlich getötet hat. Sie wurde unter Zu-billigung mildernder Umstände zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Nach Verbüßung von einem Jahr wird der Angeklagten für den Rest der Strafe Bewährungsfrist auf drei Jahre bewilligt.

Brandstiftung und Versicherungsbetrug

Die vierte Strafsache am Montag betraf eine Anklage wegen Brandstiftung, Versicherungsbetruges und Anstiftung dazu. Wegen Brandstiftung und Versicherungsbetruges war die Arbeiterin Dina Szukyte und wegen Anstiftung dazu der Müller Christoph Jakuski-Truschen angeklagt. Bei Beginn der Verhandlung teilte der Vorsitzende mit, daß die Angeklagte Szukyte sich wegen einer ansteckenden Krankheit im Krankenhaus be-finde und daher vor Gericht nicht erscheinen könne. Das Gericht beschloß, die Sache auf Dienstag um 9½ Uhr zu vertagen.

Nach Eröffnung der Dienstag-Sitzung gegen 10 Uhr gab der Vorsitzende den Beschluß bekannt, wonach die Angelegenheit bis zur nächsten Schwur-gerichts-sitzung vertagt wird. Der Antrag des Ange-klagten auf Haftentlassung wurde abgelehnt.

Desgleichen wurde die Verhandlung gegen die Arbeiterin Madline Pobjus aus Rautoretten, die ebenfalls wegen Brandstiftung angeklagt war, vertagt, und zwar auf Donnerstag, den 9. Mai, nachmittags 4 Uhr. Diese Angeklagte war nicht er-schienen. Sie soll noch einmal geladen werden, ebenso sollen noch einige Zeugen zu dieser Ver-handlung geladen werden.

Ueberfall in Petraschen
Schüsse durch das Fenster

Weiter beschäftigte sich das Schwurgericht am Dienstag vormittag mit der Strafsache gegen den Chauffeurarbeiter Gulbinski-Wirtutten. Mit dieser Angelegenheit hatte sich das Schwurgericht bereits beschäftigt, die Sache jedoch an das Schwur-gericht verwiesen. Der Vorfall liegt schon zwei Jahre zurück.

Der 46 Jahre alte Angeklagte Gulbinski lebte mit dem Arbeiter Martin Seigies, der früher in Petraschen bei Memel, jetzt in der Rumpfscher Straße Nr. 15 wohnt, in Freundschaft. An einem Abend im August 1933 war der Angeklagte im Gast-hause Niegel-Truschen, wo er sich betrunken haben soll. Der Angeklagte erklärte, daß er an dem Abend auf dem Nachhausewege von Martin Sei-gies, auf den er später die Schüsse abgegeben hatte, angehalten und beschimpft worden sei. Seigies da-gegen behauptete, daß er bereits um 8 Uhr abends geschlafen habe. Der Angeklagte Gulbinski ist dar-auf zu einem in der Nähe des Seigies wohnen-den Arbeiter Ramonas und einem Bandwirt Kantaut gegangen und hat sie gebeten, als Zeugen zu Seigies mitzukommen. Gulbinski ist zum Wohnhaus des Seigies vorausgegangen, hat dort einige Fensterscheiben eingeschlagen und dann auch einige Schüsse durch das Fenster abgegeben, die jedoch Personen nicht verletzten.

Die Zeugen Ramonas und Kantaut bestätigten dies im allgemeinen. Als die Schüsse fielen, sind sie davon gelaufen. Weiter erzählten die Zeugen, daß Seigies früher den Angeklagten Gulbinski und auch den Ramonas sowie Kantaut verprügelt hat. Dies soll auch die Ursache sein, weshalb Gul-binski den Ueberfall auf die Wohnung des Seigies verübte.

Bei Schluß der Redaktion dauert die Verhand-lung noch an.

Briefe an das „Memeler Dampfboot“

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion nur die pres-serechtliche Verantwortung.

Der 5 Uhr-Ladenschluß

Die alten eingeweihten Memeler denken an die Zeiten vor fünfzig und mehr Jahren zurück.

Die Geschäfte waren jeden Sonntag geöffnet. Meistens war Kundschaft nur an Sonntagen zu sehen, wenn schlechtes Wetter war. Bei schönem Wetter sah man in der Markthalle die Inhaber vor den Geschäften Zigarren paffend auf- und ab-gehen und ebenso oder ähnlich in den andern Ge-schäftstrassen, oder die Herren besuchten den Nach-bar. Dann wurden lange Stiemel geküßt, wäh-rend dessen das Personal sich herumdrückte oder Un-fug machte. Die Teegesellschaften oder Geschäfte wie Bräter & Liebe in der Holzstraße, bei denen die Sammelstelle der russischen Schriftmugler war, waren jeden Sonntag bis zum späten Abend geöff-net.

Was gab es für ein Trara, als die Bewegung für die Sonntagsruhe einsetzte! Ja, einige meinten, ihre Existenz werde vernichtet werden. — Es ist so schön gegangen, und Inhaber und Angestellte waren froh, für den ungläubigen langen Tagesdienst in der Woche eine Entschädigung im freien Sonntag ge-wonnen zu haben. Mehrliche Strömungen gab es jedesmal, wenn Bemühungen einsetzten, um den langen Dienst an den Wochentagen zu kürzen. Da mußte auf den letzten Zug gewartet werden oder auf den Dampfer „Graz“ am Abend. Vielleicht brauchte ein Kunde ein Tüchlein oder ähnliche Klei-nigkeiten, und deshalb mußten Inhaber und Ange-stellte bis spät abends bleiben. Genieß' der Dienst am Kunden soll doch gehalten werden, doch vom sozialen Standpunkt aus gesehen, ist das kaufmännische Ge-werbe meistens im Hintertreffen geblieben. Nur während des Krieges und eine Zeit nachher konnten die Geschäfte um 5 oder 6 Uhr schließen, doch auch dieses nicht aus sozialen Gründen. Der Arbeiter und Handwerker hat das ganze Jahr zwischen 4 und 5 Uhr Feierabend. Der Beamte ist vom 1. Mai ab um 2 Uhr dienstfrei. Einige Behörden haben in diesem Jahr sogar schon vom 1. April ab den Dienst-schluß auf 2 Uhr festgelegt und hinzu kommen noch drei bis sechs Wochen Ferien. Herrlich, nicht wahr? Nur die Angestellten und Geschäftsinhaber haben den Vorzug, um 7 Uhr, oft auch später Schluß machen zu dürfen. Die bisherigen Bemühungen Einzelner um früheren Schließungszeit scheiterten auch oft an dem kleinlichen Konkurrenzneid. Doch die endgültige Bestimmung über einen früheren Schluß erklärt die zuständige Behörde, und damit wären alle Uneinigkeiten beendet. Ein Abbau von zwei Stunden je Tag wird für den Anfang etwas viel sein, aber ein Ladenschluß am Sonnabend um 5 und an anderen Tagen um 6 Uhr würde ohne große Schwierigkeiten durchführbar sein. Für viele wäre das eine große Sommerfreude. P. & R.

Prämien für den Abschluß von Hühner-habichten?

Zu dem eingeleiteten Artikel betreffend den Ab-schluß von Hühnerhabichten möchte ich bei aller An-erkennung der guten Sache doch noch folgendes be-merken: Vor längerer Zeit gewährte die zu-ständige Behörde den Jägern bzw. den zuständigen Jagdberechtigten eine Prämie für den Abschluß be-stimmter Raubvögel, und Raubvögelarten. Wie wäre es, wenn die Vereine für Raubvögel, die gewiß doch den größten Vorteil von einem Abschluß der Hühnerhabichte haben würden, eine ange-messene Prämie für den Abschluß ausbezahlt wür-den? Denn es kann doch schließlich kein Mensch verlangen — und vor allen Dingen nicht von Bandwirten, denen es heute doch schlecht genug geht — daß man aus reiner Nächstenliebe seine teuren Patronen verknallt, von dem Reitaufwand ganz abgesehen. Sch.

Memelau

Kreis Memel

T. Das Gasthaus Starrißken, das nach Fortzug des Kaufmanns Sabrauskis seit Oktober des vergangenen Jahres geschlossen war, ist dieser Tage durch Kaufmann Gardi-Wiltschken wieder eröffnet worden.

Kreis Hendekrug

po. Saugen, 7. Mai. [Plättkursus — Vertikult.] Im Auftrage der Landwirtschaftskammer veranstaltet die Haushaltungslehrerin, Frau Tonne-Wolf-Hendekrug, in Saugen in der Zeit vom 21. bis 23. Mai bei genügender Beteiligung einen Plättkursus. Zur Deckung der Unkosten wird ein Beitrag von 3 Lit je Teilnehmerin erhoben. Anmeldungen nimmt die Vorsitzende des Memel-ländischen Frauenvereins Saugen bis zum 12. Mai entgegen. — Einen größeren Verlust erlitt ein Mechaniker aus S., der für einen hiesigen Kaufmann 50 Päckchen Tabak aus Hendekrug mitbringen sollte. Als er mit seinem Motorrad am Ziel war, mußte er mit Schrecken feststellen, daß er das Paket verloren hatte. Trotzdem er sofort zurückfuhr, konnte er es nicht finden.

ist. Minge, 7. Mai. [Von der Fischerei.] Die Fische der hiesigen Umgegend in der Krakerorther Lauf einigermaßen zufriedenstellend. Manche Fischer fingen bis 50 Pfund Fische. Infolge der kalten Witterung haben jedoch die Fänge stark nachgelassen. — Die starken Nachfröste in der vergangenen Woche haben in den Gärten der hiesigen Gemüsekrautbauern viel Schaden angerichtet. An vielen Stellen mußte zum zweiten Mal gesät werden.

Kreis Pogegen

Feuerschutzwoche

Schulungen des freiwilligen Feuerwehverbandes Saugen

Von der freiwilligen Feuerwehr des Verbandes Saugen wird geschrieben:

In der Zeit vom 4. bis 14. Mai findet in ganz Litauen, einschließlich des Memelgebietes, eine sogenannte Feuerschutzwoche statt. In dieser Woche nehmen in erster Linie die freiwilligen Feuerwehren Anteil. Der freiwillige Feuerwehverband Saugen hatte für Sonntag, den 5. Mai, eine größere Schulung veranstaltet. Der Amtsvorsteher von Saugen hatte gleichzeitig die Pflichtfeuerwehr des betreffenden Spritzenverbandes zu einer Übung einberufen. Um 1 Uhr mittags wurde Generalalarm geblasen. Die markierte Feuerkette war kassisch. Schon innerhalb von fünf Minuten wurde die Bekämpfung des Feuers von der Handdruckspritze des ersten Löschzuges begonnen. Der zweite Löschzug mit seiner Motorspritze, der seinen Standort in Schuttern hat, erschien nach etwa sieben Minuten. Auch die Nachbarwehr Warthauschen war nach etwa acht Minuten an der markierten Brandstelle erschienen. Es wurde festgestellt, daß die Pflichtfeuerwehr vollständig erschienen war. Auch Gespanne waren genügend zur Stelle. Die freiwilligen Feuerwehren waren sehr gut organisiert und die Feuerlöscher in tadelloser Ordnung. Im Anschluß hieran veranstalteten die freiwilligen Feuerwehren einen Umzug durch den Bezirk des Spritzenverbandes. An diesem Umzug beteiligte sich die Bevölkerung in großer Zahl.

Um 3 Uhr war Generalalarm für Adomtschen, Augsgraben, Schuttern und Saugen. Dabei wurde die Motorspritze mit einer Schlauchleitung von etwa 400 Metern geprüft, um im Ernstfalle einen größeren Brand erfolgreich bekämpfen zu können. Die Feststellung ergab jedoch, daß die Schlauchleitung einem so starken Druck nicht standhält und daß sie daher verstärkt werden muß.

dg. Angeleit, 7. Mai. [Der Spar- und Darlehnskassenverein] Angeleit hielt dieser Tage seine Generalversammlung ab. Sie wurde von dem Vorsitzenden Vorbe-Augeleit eröffnet. Die Bilanz für das Geschäftsjahr 1934 trug Vereinsrechnung Runge vor. Aus dem Bericht ging hervor, daß der Verein trotz der schweren Zeit noch einen kleinen Gewinn hat. Nach Entlastung des Rechners und Vorstandes wurde eine Statutenänderung vorgenommen. Satzungsgemäß schieben die Mitglieder Vorbe, Rose und Trumpa aus dem Vorstand aus. Die Herren Vorbe und Rose wurden wiedergewählt, während anstelle von Trumpa, der verzogen ist, Brißkus-Mantuslaufen in den

Vorstand gewählt wurde. Aus dem Aufsichtsrat schied der Vorsitzende Lehrer Botel wegen Fortzuges aus. An seine Stelle wurde Fleischer David Gubisch zum Vorsitzenden des Aufsichtsrats gewählt. Für Gubisch und Brißkus wurden in den Aufsichtsrat der Altkaser Woltschik und Heinrich Benst-Kawohl gewählt. Am Schluß wurden interne Angelegenheiten des Vereins erledigt.

ek. Szameitkehnen, 7. Mai. [Ermittelter Diebstahl.] Im vergangenen Sommer wurde dem Schmiedemeister Kessau aus Kleischken ein Wenter aus dem Werkstuck gestohlen. Dieser Tage bemerkte nun Schmiedemeister Kessau seinen Wenter, der im Werkstuck eingestrichen worden war. Er legte sich auf die Lauer und wartete solange, bis die betreffende Person, die den Wenter in den Flur gestellt hatte, kam. Auf diese Weise gelang es ihm, den Dieb, bei dem es sich um einen jugendlichen Kutscher handelte, zu stellen. Dieser gestand auch, den Diebstahl ausgeführt zu haben. — Dieser Tage wurde dem Besitzer Nigaa-M. Karzewitschen aus einer Tischschublade ein Geldbetrag von 100 Lit entwendet.

eik. Schuttern, 7. Mai. [Kirchenvisitatio-n.] Dieser Tage fand hier die diesjährige Kirchenvisitatio statt. Das Gotteshaus war bis auf den letzten Platz gefüllt. Verschieden wurde die Feier durch Gesänge des Jugendbundes, des

Posaunenchor und einer Schule. Anschließend an die Visitation fand die übliche Gemeinderats-sitzung statt.

p. Gadjuthen, 6. Mai. [Generalversamm-lung des Schützenvereins.] Am Sonn-abend fand im Puschwadtschen Lokal die diesjährige Generalversammlung des Schützenvereins Gadjuthen statt. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden des Vereins, Kaufmann Puschwad, wurde sogleich in die Erledigung der Tagesordnung eingetreten. Zu Punkt 1 gab der Vorsitzende den Jahresbericht, der in jeder Hinsicht einen zufriedenstellenden Verlauf des letzten Ver-einsjahres erkennen ließ. Dem Eröffnungsschießen, das am 27. Mai stattfand, folgte am 23. und 24. Juni das Königschießen. Diese Veranstaltung, die in den Vorjahren in der Hauptsache von Schützen des Schützenvereins Pogegen besucht war, zeigte im Berichtsjahr ein wesentlich anderes Bild. Nicht nur die freien Besucher des Schützenvereins Po-gegen, sondern auch eine erfreuliche Anzahl Mit-glieder der Schützengilde Memel und des Schützenvereins Hendekrug trugen zum Gelingen dieser Veranstaltung bei. Von den Mitglie-dern des Vereins waren die schießsportlichen Ver-anstaltungen der vorjährigen Schießsaison durch-angewagt auf besucht, wobei das Schlußschießen, das am 21. Oktober stattfand und besonders gut besucht war, hinsichtlich des an diesem Tage gezeigten den-

bar größten Schießers ganz besonders hervor-gehoben zu werden verdient. Die Mitgliederzahl, sich durch den Fortzug einiger Mitglieder ver-gerichtet, konnte durch die Aufnahme neuer Mitglieder wieder die alte Höhe erreichen. Der Kassierbericht, den der Kassierer nun vortrug, zeigte eine ganz wesentliche Besserung der finanziellen Verhält-nisse des Vereins gegenüber den letzten Jahren. Nach stattgehabener Prüfung der Kasse wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Die Vorstandswahl ergab eine Umbesetzung in den einzelnen Vor-standspositionen beziehungsweise Neuwahl, so daß der neugewählte Vorstand sich wie folgt zusammensetzt: Vorsitzender Puschwad, Stellvertreter Schiele; Schriftführer Grijat, Stellvertreter Duesselet; Kassierer Kestenns, Stellvertreter Kwanika; Schie-ßwart Raubur, Stellvertreter Jurtschik; Komman-deur Elmenthaler, Stellvertreter Hein; Diebiger Hermann Schulz, Kurichat, Preughat, Dieb und Lepa. Unter Punkt „Verschiedenes“ erfolgte eine Aussprache über die einzelnen Schießtage, die zu dem Beschluß führte, das Eröffnungsschießen am Sonntag, dem 12. Mai, und das Schützenfest, ver-bunden mit dem Königschießen, am Sonnabend, dem 27. Juli, und am Sonntag, dem 28. Juli, statt-finden zu lassen. Die weiteren Schießtage sollen erst später festgelegt werden. In die Kommission zur Vorbereitung des Königschießens wurden die Herren Puschwad, Grijat, Kestenns und Raubur gewählt.

Bootsunglück auf der Donau — 6 Tote

Wien, 7. Mai. Ein schweres Bootsunglück auf der Donau hat Sonntag bei Mitter-Brnsdorf in der Donau sechs Menschenleben gekostet. Eine Gesellschaft von 10 Personen wollte mit einem Boot den gegenwärtig infolge des Hochwassers sehr reißenden Donaustrom überqueren. Das Boot kenterte plötzlich, und alle 10 Insassen stürzten in die eisige Kälte. Nur vier von ihnen konnten gerettet werden, während die übrigen sechs ertranken. Ein geretteter 19-jähriger Gymna-sist aus Wien hat bei diesem Unglück Vater und Mutter verloren.

Wien, 6. Mai. Die Blätter bringen ausführliche Berichte über die Bootskatastrophe auf der Donau. Besonders tragisch ist es, daß bei diesem Unglück zwei Familien nahezu ausgestorben sind. Die beiden Familien wollten die Beilegung einer jahrelangen Fehde durch einen Heurigenausflug bei Wachauer Wein feiern. In weinlicher Stimmung faßten sie den Plan, sich über die Donau setzen zu lassen, um die Feier am jenseitigen Ufer fortzusetzen. Dabei ereignete sich das Unglück. Retten konnten sich nur zwei Männer und je ein Mitglied der beiden Familien. Sechs Personen ertranken.

Kältemeile in Bulgarien

Sofia, 7. Mai. Ueber ganz Bulgarien ist eine Kältemeile hereingebrochen, wie sie seit vielen Jahren zu dieser vorgeschrittenen Jahreszeit nicht mehr zu verzeichnen war. Im Gebirge ist überall Schnee gefallen, der im Gebirge bei Sofia bis zu 40 Zentimeter erreichte. In Sofia schneite es den ganzen Tag über. Es wurden früh bis zu 8 Grad Kälte gemessen. Man befürchtet, daß die Samen und die überall in voller Blüte stehenden Bäume Schaden genommen haben.

Großfeuer bei Delhi — 150 Häuser zerstört

Simla, 7. Mai. In der 20 km von Delhi entfernten Ortschaft Mehrol wurden 150 Häuser durch ein Großfeuer zerstört. Auch erhebliche Mengen von Getreide und Futtermitteln wurden durch die Flammen vernichtet. Zahlreiche Bewohner sind obdachlos und haben ihre gesamte Habe verloren.

Grubenunglück in Japan

Tokio, 7. Mai. In einer der Kohlengruben auf der Insel Hokkaido ereignete sich eine schwere Explosion. 84 japanische Bergarbeiter werden ver-mißt; ihre Rettung erscheint aussichtslos.

Paris, 7. Mai. In Oran kam es zu heftigen Zusammenstößen, in deren Verlauf mehrere Revolververletzungen gemeldet wurden. Der Präfekt hat mehrere Züge Juaven eingeleitet, um die Or-dnung wieder herzustellen.



Mittagsrast

Kollwehlen

Gesucht alles arbeitender (6.04) Wirtschaftsgelbke Weszkalnes Kollwehlen.

Suche zu kaufen

Landgrundstück 25-50 Morgen, Kr. Pogegen. Angebote mit Preis-angabe u. 4192 a. b. Übertragungsst. b. Bl.

Einfamilienhaus

ob. 2-3-Zimmer-wohnung von 100 qm zu mieten gesucht. Angeb. u. 3789 a. b. Geschäftsstelle b. Bl. in Hendekrug erbet.

Pogegen

Von sofort kann ich meiden ein ehlisches Mädchen Speisewirtschaft Weprecht Pogegen

Suche

Personal. Tausch-Kauf- u. Verkaufs-geschäfte nur mit der kleinen Anzeige im „Mem. Dampfboot“. Sie ist flink, billig und besorgt alles.

Achtung! Aufnahme!

Roman von Axel Rudolph

Neunundzwanzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

„Reicht gesagt, Mr. Ashburn! Wen denn? Kurt Schröder kann nicht zwei Rollen gleichzeitig spielen und unsere liebe Nora können wir auch nicht in eine Nebenrolle stecken. Ne, Marlene Dietrich ist sie leider nicht!“

„Well, vielleicht einen anderen von den Berg-führern?“

Edgar Rau sieht sich in der Runde um. Die Guiseppis, Francescos und Giovannis da — lauter ebenso einfältige Gesichter wie der Zara. Lächelnde Leute, gewiß. Aber wenn sie vor die Kamera kommen, benehmen sie sich wie die Hampelmänner.

„Hier, Herr Rau!“ Aufnahmeleiter Theib, im heißen Bestreben, seinem Herrn und Meister be-fähigt zu sein, schießt Hans Ingenting vor. „Der Ingenting möchte sich als Double versuchen!“

„Sie?“ Edgar Rau nickt den Mann, der seit gestern für die ganze Filmgesellschaft eine Art Held der Berge geworden ist. „Na, besonders flinklich sehen Sie nicht aus. Trauen Sie sich denn zu, die Sache besser zu machen, als der Signor Zara?“

„Ich will's versuchen, Herr Rau.“

Edgar Rau hat einen scharfen Blick für alles, was mit dem Film zusammenhängt. Je länger er den Mann ansieht, um so stärker wird sein Ent-schluß, den Versuch zu riskieren. Die Gestalt von Efferoth hat er so ungefähr. Auch das Gesicht — diese herabhängenden Falten, die großen Augen — hm, eigentlich, wenn man das Abgezehrte, Kum-mervolle wegdenkt, ein richtiges Komödiantenge-sicht! Wenn der Mann es versteht, seine Woge entsprechend zu dirigieren, müßte er das Gesicht Efferoths in der Rolle glänzend herauskriegen. Aber von Mimik hat er natürlich keine Ahnung. Weichheit! Die Zeit drängt und ein Besserer ist

nicht da. Gnädig gibt Edgar Rau den Befehl, Hans Ingenting für die Rolle zurechtzuschneiden.

Es ist nur eine kleine Szene, die Hans Ingen-ting zu spielen hat, aber sie wird zur großen Sen-sation des Tages. Edgar Rau, Grete Scholz, der Aufnahmeleiter starren atemlos, verblüht auf den Mann, der da vor der Kamera über die Berge schreitet. Selbst Gudrun Heje muß sich zusammen-nehmen, um nicht vor Erstaunen aus ihrer Rolle zu fallen.

Das ist doch nicht Hans Ingenting, der da steht und spielt, das ist ja Franz Efferoth, wie er leibt und lebt! Es ist nicht nur die Maske, die man ihm gemacht hat! Sein ganzes Wesen, sein Gang, seine Bewegungen — ein „Double“, wie man es sich nicht besser wünschen kann!

Und wie Hans Ingenting spielt! Wie ein alter Mann vom Bau! Kein einziger Seitenblick nach der Kamera, keine Unruhe, kein Zappeln. Er weiß genau, wo er seine Hände und Füße zu lassen hat. Ja, er hat sogar so etwas wie eine eigene Auffas-sung! Er bringt kleine Nuancen im Spiel, die aus-gezeichnet sind und die ihm Edgar Rau vorher nicht eingezeichnet hat. Sprechen darf man nicht bei der Aufnahme, nicht einmal flüstern, aber durch die ganze Gesellschaft geht es wie eine Welle der Ver-wunderung.

„Halt! Nicht aus!“

Theobald Geuer springt mit seiner Klappe zur Stelle. „Nicht einmal die Szene, Herr Rau?“

„Nicht nötig!“ Edgar Rau faßt das „Double“ scharf ins Auge und winkt ihn heran. „Kommen Sie mal her, alter Junge! Wer sind Sie eigentlich? Wir können Sie nicht weismachen, daß Sie noch nie gefilmt haben. Und wenn Sie ein Gentle wären, so wie Sie spielt nur ein alter Theaterhase! Das ist Routine!“

Hans Ingenting steht verlegen und bestürzt da. Hat er seine Sache so gut gemacht? Er fühlt die Augen Gudrun Hejes forschend in seinem Nacken brennen, fühlt die gespannt, beobachtenden Ge-sichter der ihn umdrängenden Filmleute.

„Mensch!“ schreit der Aufnahmeleiter Theib plötzlich. „Bisher hab ich Sie noch gar nicht so ge-nau angesehen, aber jetzt... Medau! Sind Sie nicht Hans Medau? Hatten Sie nicht 'ne kleine Chorgenrolle damals, in dem ersten Hefe-Film?“

Ingenting lächelt verschämt unter der Schminke. „Ja, Herr Theib. Sie haben mich damals selbst auf der Börse engagiert. Aber das ist schon lange her.“

Ein Stimmengewirr fliegt um Hans Ingenting auf. Medau? Hans Medau? Auch der Oberbeleuch-ter, der dicke Papa Schwarz, erinnert sich auf ein-mal. Hans Medau war doch ein Schauspieler aus irgendneinem Provinztheater, der damals beim Film „Sappho“ mitgewirkt hatte! Damals vor sieben Jahren, als Edgar Rau den ersten großen Film mit Gudrun Heje drehte!

„Na also“, sagt Edgar Rau befriedigt. „Ich sehe doch gleich, wer vom Bau ist und wer nicht. Also, Herr Medau, Sie übernehmen auch für etwaige Nachaufnahmen die Rolle unseres verunglückten Efferoth. Ueber Ihre Gage sprechen wir nachher im Hotel.“

In diesem Abend kommt Hans Ingenting in den Himmel, ohne gefordert zu sein. Gudrun Heje hat ihn eingeladen, mit ihr und ihrem Mann zu-sammen zu speisen, und Kurt van Niewen hat die Einladung nicht nur wiederholt, sondern dem „Kollegen“ seiner Frau wie einem alten Freund die Hand geschüttelt.

Hans Ingenting sitzt an dem festlich gedeckten Tisch in seinem fadenfarbigen Anzug, aus dem der hagere Hals unvorschriftsmäßig weit hervor-guckt und hat ein Gefühl, als ob er irgendwo im blauen Aether schwebte. Von allen Seiten richteten sich die Blicke der Hotelgäste auf die drei. Es sind freundliche, wohlwollende Blicke. Das ganze Hotel weiß ja, daß der Mann da gestern in den Bergen eine Heldentat vollführt hat, von der selbst die kühnsten Bergführer mit erster Hochachtung sprechen.

„Sie müssen mir nicht gram sein, daß ich mich

Ihrer nicht erinnerte“, sagt Gudrun Heje, ihr Glas gegen den Gast hebend. „Was haben Sie eigentlich damals in der „Sappho“ gespielt?“

„Einen der vier Dichter, gnädige Frau.“ Ingen-ting lächelt selig in der Erinnerung. „Es ist durch-aus verständlich, daß Sie sich meiner nicht mehr entinnen. Es war ja nur eine kleine Rolle, und ich hatte nicht einmal das Glück, Ihnen vorgestellt zu werden.“

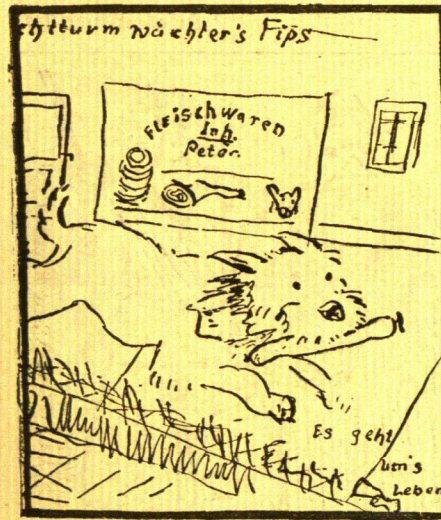
„Tolle Sache.“ Kurt van Niewen schüttelt lächelnd den Kopf. „Aber sagen Sie mir bloß, Herr Medau, warum haben Sie denn Ihren Beruf und sogar Ihren Namen verändert?“

„Ich habe Pech gehabt im Leben, Herr van Niewen“, sagt Ingenting freimütig und ohne Scham. „Ein großes Pech war ich nie. Aber ich glaube, ein ganz passabler Charakterdarsteller. Ich hatte ein gutes Engagement in Flensburg. Da packte mich eines Tages die Sehnsucht nach dem Film. Ich wollte ihn mir erobern. Ich gab mein Engagement auf und ging nach Berlin, und ich war glücklich, als es mir gelang, eine kleine Rolle in der „Sappho“ zu erhalten. Aber dann kam der Niedergang. Auf der Filmbörse sitzen und warten, warten. herumlaufen bei Kollegen und Aufnahmeleitern. Es waren zu viele. Hunderte von Menschen brängten sich zum Film. Die einen hatten Protektion, die anderen einen Namen oder eine glänzende Garderobe. Ich hatte nichts als mein schäufelartiges Können. Wenn es mir gelungen wäre, eine wirkliche Rolle in einem Film zu be-kommen, vielleicht hätte ich mich durchgesetzt. Aber für die Komparserie war mein Können wertlos. Niemand fragte danach. Die Aufnahmeleiter suchten keine Schauspieler, sondern Typen, Menschen mit ausgeprägten Gesichtern: Bulldoggen, Geld-schrankfänger, vertrackte Grinsen. Für mich war nichts da. Der erste Film blieb auch der einzige. Und als ich dann begann, wieder beim Theater an-zuklopfen, waren auch dort alle Rollen längst besetzt.“

(Fortsetzung folgt)

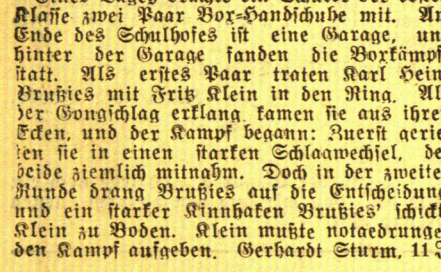


Frühlingsankunft im Wald
Wenn die Sonne von Tag zu Tag wärmer scheint, und der Schnee in Wald und Wiese schmilzt, wissen wir, daß des Winters Nacht gebrochen ist.
Aufelnd kehrt der Frühlings in den Wald, begrüßt von jung und alt, läßt sich auf jeden Zweig hinieder und auch die Vögelchen kehren wieder.
Sie zwitschern lustig in den Zweigen und können niemals schweigen. Schließen die Blümlein die Augen auch zu, denken sie lange noch nicht an Ruh'.
Sie freuen sich der schönen Maiennacht: Wie schön hat der Frühlings doch alles gemacht!
Frida Tautrim, 15 J.



Flucht vor dem Stier
Wir hatten im vorigen Jahr einen Käfer auf unserm Hof, der unsere Milch verkäufte. Er war etwas kurzschichtig, sonst aber ein fleißiger Mann. Einmal ging es ihm schlecht bei uns. Er machte sich hüffelt klein fürs Milchwärmen, und während er emsig hakt und nichts Schlechtes ahnte, machte sich unser ziemlich bössartiger Stier aus dem Stalle los und läuft direkt in den Holzstall hinein. Und der Georg steht plötzlich vor sich das große Tier. Er bekam solch einen großen Schreck, daß er hoch oben auf den Balken froh und von da ins nebenstehende Kämmerchen flog und die Tür fest zubielt. Der Stier aber, weil sein Kopf kein Menich auf dem Hof war, hatte gerade den armen Käfer im Sinn und stellte sich vor die Tür. Ach! ich hätte in Georgs Stier nicht stecken wollen. Endlich ging der Stier los und flieh Waagen, Gagen, Pflüge und sonstiges herumliegendes Gerät um. Verschiedenes trug er auf seinen Hörnern weit auf die Weide. Meine Mutti, das Mädchen und wir Kinder liefen schnell ins Haus. Dort riefen wir telefonisch in der Nachbarschaft an und bald kam ein Schweizer mit mehreren Männern und einem Schäferhund. Der Schweizer hekte nun den Stier auf den Stier. Und nun befam der Stier Angst. Er rannte zitternd in den Stall und ließ sich willig anbinden.
Egon Hoffmann, 12 J.

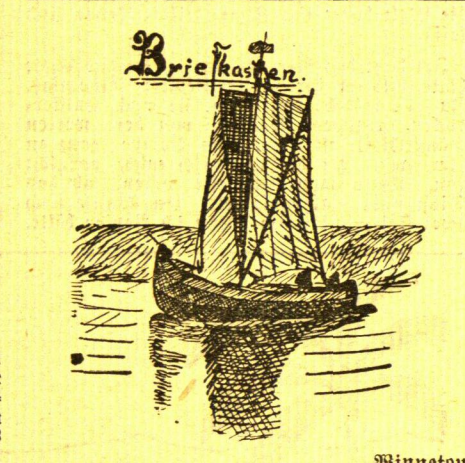
Boxkampf
(Sportbericht)
Eines Tages brachte ein Schüler der ersten Klasse zwei Paar Box-Handschuhe mit. Am Ende des Schulhofes ist eine Garage, und hinter der Garage fanden die Boxkämpfe statt. Als erstes Paar traten Karl Heinz Bruckes mit Fritz Klein in den Ring. Als der Gongschlag erklang, kamen sie aus ihren Ecken, und der Kampf begann: Auerst gerieten sie in einen starken Schlauchwechsel, der beide ziemlich mitnahm. Doch in der zweiten Runde drang Bruckes auf die Entscheidung, und ein starker Kinnhaken Bruckes' schickte Klein zu Boden. Klein mußte notgedrungen den Kampf aufgeben. Gerhardt Sturm, 11 J.



Allerlei Wissenswertes
Die modernsten Amerikadampfer fahren so schnell, daß sie die Maschine 1 Stunde vor Einfahrt in einen Hafen stoppen müssen, damit das Fahrzeug heizzeiten halten kann. Ein moderner Eisenbahnzug muß etwa 700 bis 1100 Meter vor der Station halten.
In Newyork ist vor kurzem ein von Kapitän Scully erfundener Tauchapparat in Benutzung genommen worden. Dieser Apparat wird wie ein Tornister auf dem Rücken getragen und ist mit einem reichlichen Sauerstoffvorrat versehen, der durch einen Schlauch nach der wasserdrückt am Kopf befestigten Tauchermaske geführt wird. Bei den Versuchen zeigte sich, daß ein Taucher mit dieser Ausrüstung sich verhältnismäßig frei in einer Tiefe von 8 bis 10 Metern bewegen kann. Eine der neuesten Erfindungen sind Unterwasserbrillen für Schwimmer.
Altes Porzellan, das seit 1348 auf dem Grunde der Tafelbai in Südafrika liegt, wird wahrscheinlich in Kürze ans Tageslicht kommen, da man das Bruch der „Garlem“ zu beabsichtigt.
Die größte bisher festgestellte Meeresstiefe beträgt 10793 Meter und befindet sich im Stillen Ozean in der Nähe der Philippinen.



Der unhöfliche Junge
Als ich mit meiner Mutti einmal zu einer Nachbarin ging, erlebten wir dort etwas recht Spaßiges. Sie hatte einen Pflegejungen, der auch anwesend war. Während wir uns mit Mädchen unterhielten, holte die Mutter ein Bild. Als sie sich rückwärts blicken wollte, wäre sie bald hinfallen, denn ihr Stuhl war fort. Das Fräulein, das schon wusste, was für ein netter Bürsche Max war, wachte sich zu ihm und sagte: „Na Max, Du bist däm Stuhl?“ Dieser aber nicht verlegen, erwiderte ganz dreist: „Noa denke se, öck war frohne.“ Wir mußten alle herzlich lachen. Er lachte selbst mit. Hernach mußte er aber doch runter. Denn das gehört sich so.
Christel Veitner, 13 J.



Der Kopf
unserer heutigen Nummer ist von Werner Seydeck gezeichnet. Wie gefällt er Euch?
Peter.

Der unhöfliche Junge
Als ich mit meiner Mutti einmal zu einer Nachbarin ging, erlebten wir dort etwas recht Spaßiges. Sie hatte einen Pflegejungen, der auch anwesend war. Während wir uns mit Mädchen unterhielten, holte die Mutter ein Bild. Als sie sich rückwärts blicken wollte, wäre sie bald hinfallen, denn ihr Stuhl war fort. Das Fräulein, das schon wusste, was für ein netter Bürsche Max war, wachte sich zu ihm und sagte: „Na Max, Du bist däm Stuhl?“ Dieser aber nicht verlegen, erwiderte ganz dreist: „Noa denke se, öck war frohne.“ Wir mußten alle herzlich lachen. Er lachte selbst mit. Hernach mußte er aber doch runter. Denn das gehört sich so.
Christel Veitner, 13 J.

Rätselrunde
Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer. 1. Henkel — Denker. 2. Dedel — Dedel. 3. Soldat — Sold. 4. Gule — Eile. 5. Himmel — Schimmel. 6. Das Bauer — der Bauer. 7. Stab — Staub. 8. Meise — Mäule. 9. Witast — Gift.
Und wer hat nun alles richtig geraten?

Unser Arbeitsplan
Der Frühlings, der uns aus der Stube ins Freie lockt, bringt uns wieder in nahe Berührung mit den Tieren in Wald und Feld. Wie weit ihr sie beobachtet und was ihr mit ihnen erlebt habt, das soll unser nächstes Kl. Dampfboot zeigen. Es heißt: **Mit und unter Tieren.**
Der letzte Tag für die Einsendungen ist Dienstag, der 14. Mai.

Der Kopf
unserer heutigen Nummer ist von Werner Seydeck gezeichnet. Wie gefällt er Euch?
Peter.



Nummer 8 Memel, den 8. Mai 1935

Die Schule beginnt
Weißt Du, was ich jetzt tu?
Ich lasse all mein Spielzeug in Ruh.
Verwahre es in meiner Kade.
Und stopf mir das Loch in der Wade.
Dann laß ich zu Robert Schmidt.
Bring' Bezugspapier und Gummi mit.
Morgen beginnt ja die Schule, bedenke!
Die Gedanken von den Dierereien lenke!
Die sind ja schon längst verpeist.
Auch waren wir verpeist.
War das ein Veranlaßen!

Im Zug ließ ich ein Schokoladenei liegen.
(Der gute Onkel hatte es mir geschenkt.)
Darüber habe ich mich sehr gekränkt.
Schuld hat der Klapperstorch, der Miese.
Er freite immer über der Biene.
Was er da suchte, weiß ich nicht.
Er machte aber ein ernstes Gesicht.
Plötzlich konnte ich ihn nicht mehr sehen.
Da blieb der Zug auch schon in Memel stehen.
Natürlich stiegen wir alle aus.
Und kamen glücklich bald nach Haus.
Jutta ging gleich zu Bett.
Die Dierereien waren ihr zu fett!
Und hinterher kam der Schnupfen noch.
Aber zur Schule geht sie — doch.
Erika Kurmis, 10 J.

Welchen spricht
„Also Kameraden vom K.-D. hört einmal (ohne eure sonst ganz reizenden Gefächter zu verziehen) auf die wohlkeinstudierte Rede eures alten Hunkers. Wie Du, Emute, der Du nach Belieben mal 999 oder 15 Jahre alt bist, ganz richtig bemerkt hast, ist das kleine Dampfboot nicht nur keine Privatzeitung der Mitarbeiter, sondern vielmehr dazu da, um uns alle zu selbstständiger Gestaltung anzuregen und den Erwachsenen, die das große Dampfboot ja bezahlen, einen Blick zu geben in unsere kleine Welt. Schon daß der alte Leuchtturmpächter (oh Rardon, Leuchtturmwächter) so prompt auf alle Anweisungen, die ihn betreffen, reagiert, beweist uns wie gründlich er unsere Arbeiten durchschaut.
Haben wir nicht schon lange aenia den spöttischen Zug um den Mund der „Erwachsenenen“ geduldet, wenn sie von unserer Arbeit, die uns wahrlich so manchen Schweißtropfen kostet, reden? Darum ergreift die Waffe, hhm, die mehr oder minder verkauften Federhalter und Bleistifte, die Zeugen eurer Taten sind, und verzagt nicht im Kampf. Soll es gegen die Erwachsenen gehen, ist es nötig, daß wir fest zusammenhalten. „Tom“ und Christel Wittmann, die ihr mich aus meiner beschaulichen Ruhe aufschreckt habt, schreibt Euch das besonders hinter eure Ohren.
Wer meckert nun schon wieder? Ach, Du bist es, Bobby? Höre mal auf meinen Rat.

Neue Philosophie (Weltweisheit)
Aufsehen erregende Forschungsergebnisse unserer bewährten Mitarbeiterin des Kleinen Dampfboot, „Bombe“.
Liebe Mitarbeiter und Leser des kleinen Dampfboot! Ich habe mich jetzt in interessante Dinge vertieft. Denkt Euch, ich betriebe neuzeitliche „Philosophie“. Das ist zwar schwer, aber man macht es so: Man steht früh auf, nimmt seine Freundin beim Arm und geht an Stellen, wo viele Menschen sind. Dann stellt man sich bequem hin und beäugelt diese. Wer ein beabtes Auge hat wie ich und meine Freundin, der stellt bald fest, daß es mehrere Arten von Menschen gibt. Ein Mann, der klein, wohl behäuft und einen belockten Kopf hat, ähnt selbstverständlich nach einem Pudel und ist deshalb ein pudelähnlicher Mensch, Crpo! Und von Beruf ein Friseur oder (soll heißen: a. D.). Er muß das sein, weil er nichts weiter zu tun hat, als sein glattes Haar zu locken und seinen Magen dabei in Gemütsruhe zu beäugeln.
Eine Frauensperson, die groß, bohnenförmig, ein rotfarbiges Gesicht, lange Ohrenlappen und einen absteigenden Haarschopf hat, ist selbstverständlich ein buhnähnlicher Mensch. Der Geburt nach ist er natürlich eine alte Jungfer und von Beruf entweder eine Hunde- oder Rabenanzieherin, Rindermäddchen oder Schneiderin.
Zwei Sorten von Menschen habe ich schon geschildert. Es gibt aber noch viel mehr Menschenforten. Z. B. gibt es: flunderähnliche Menschen, so wie mein Bruder Richard, unblähnliche Menschen wie meine Freundin Vena, und giraffenähnliche Menschen wie Fahrmarthreier, die ihre langen Häse besser geschrieben haben usw. Aber von hüffeltähnlichen Menschen gibt's nur ein Exemplar, und wißt ihr, wer das ist? Denkt Euch, der Peter! Ja, ja, unser Peter vom Kl. Dampfboot! Warum er so hüffelt ist, kann ich, glaube ich, nicht sagen; aber stimmen tut's schon, denn schlechte Eigenschaften muß nun eben jeder Mensch haben, auch wenn er einem noch so gut vorkommt.
Nun, liebe Kinder, habe ich in „Philosophie“ gemacht. Ihr könnt auch so gelehrt werden wie ich, wenn ihr Euch ein beabtes Auge anschafft und damit auf alle Menschen beobachtet.
Also viel Glück dabei!
„Bombe“.



Offener Brief
Lieber Peter! Da ich nun auch schon eingeleitet bin und bereits zu den „Großen“ gehöre, wollen mich einige Bekannte damit uzen, daß ich noch immer fürs Kl. D. schreibe. Aber ich habe den Anfang des letzten Briefkastens gelesen und mich sehr darüber gefreut. Wenn ich auch schon lange Dosen trage und auch rauchen darf, so ändert das doch nichts an mir. Ich verweche Dir, daß ich immer zum Kl. Dampfboot stehen werde.
Es grüßt Dich ein „alter“ treuer Mitarbeiter.

Der Kopf
unserer heutigen Nummer ist von Werner Seydeck gezeichnet. Wie gefällt er Euch?
Peter.

Osterfreuden

Noch nie in ihrem Leben
hat's soviel Spaß gegeben.
Wie dieses Jahr am Oheraa.
Denn nicht nur in dem kleinen Verschlaa.
Den man dem Haken baute —
Im Garten und im Kraute
Vanden Maus und Bubi Osterreihen.
So schön wie selten ihresgleichen.

Hier war ein Nest und dort ein Nest,
Maus eilt nach Ost, Bubi nach West.

Die rot sind oder blau,
Die kriegt die Maus, Frau.
Die mit nem Krinkel oder Stern,
Die sind für diesen kleinen Herrn.

Sie schleppen alle in das Haus.
Ganz atemlos ist schon die Maus.
Doch wird mit aller Kraft
Gerafft, gerafft, gerafft!
Was nur die Hände fassen —
Am Gras wird nichts gelassen.
Emutle, 999 J.

De Kaffeeklatsch

Herr Schmidt kann es noch verkneifen,
wenn de Wiener biem Kaffeeklatsch to Guse
Hundelang äwer dem lewe Noader tratsche,
un so de schünste Fied vermathe.

Un wie he de Wiener wedder moal funnd
mett robe Wangen, geschäft'nen Mund,
Da segg he to de Doame:
„Na, endlich häme se em befoamel!“

Da frage de Frues mett lutem Schwall
alle tosame up enem moal:
„Wem denn? Wat meene Se, Herr Schmidt?“
„Nu, dem, der ennem Breckfasse ischeet.“

Dat wär to wel, dat wär de Sch!l!
Watt sich de Kerl erlaubt, nee, nee!
Und wat man sich gefalle loate moal!
Se funde up un verschwinde em Galopp.

Nu bett Herr Schmidt vor em Kaffee-
klatsch Kub.
Un kümmt inne ähnliche Doage du.
dann moitst du rede wie disse Mann,
and die geist kein Kaffeeklatsch mehr watt an.
Eilo.

Bastelecke

Ein einfacher Hosenstrecker

(Copyright Grifemanns Bastelbienst)

Ihr wollt doch sicher alle Euerm lieben
Vater einmal eine Freude machen, und zwar
mit einem praktischen Gegenstand, den ihr
ganz leicht selbst fertig bringt und vielleicht
auch selbst gebrauchen könnt, nämlich mit
einem Hosenstrecker. Wie Ihr Jüngens ja
wicht — vorausgesetzt, daß Ihr schon lange
Hosen trägt — ist die Bügelschleife Papas
Sorgenkind. Gar zu leicht wird sie zer-
stört, verliert über Tag ihre Form — und
da kann nur ein Hosenstrecker helfen, in den
die Hose nachts eingespant wird und so die
Falte wieder in Form bringt. Der Hosen-
strecker, den wir nun basteln wollen, hat aber
auch den Vorteil, daß er sich ganz klein zu-
sammenlegen läßt und sich so auch für die
Reise sehr gut eignet. Weiter kosten die
Dinge, die man dazu braucht, fast gar nichts,
also Gründe genug, diese praktische Bastelei
anzufertigen. Nach der Bastelweise, die Ihr
hier abgebildet seht, geht dies ganz leicht.

Mit dem Rundstäbchen 1 beginnen wir. Es
ist 10 mm dick und 23 cm lang. Ihr schneidet
also mit der Handsäge so ein Stäbchen zurecht
und feilt die Enden schön glatt. Solche
Stäbchen sind ja überall zu haben, im Notfall
genügt ein gerader Ast. Bei a wird der
Stab mit einem stärkeren Drillbohrer im
Schraubstock quer durchbohrt und hierauf mit
Glaspapier sauber geschliffen. Nach dem
Schleifen beizt man das Stäbchen mit brauner
„Körnerbeize“, die in jedem Farbwaren-
geschäft zu bekommen ist, und „wacht“ nach
dem Trocknen. Dazu kann man ganz gut
farbloße Schuhcreme verwenden, mit der man
das Stäbchen ein wenig einreibt, und sodann
wird der Stab mit einem Wollappen so lange
gerieben, bis ein milder Glanz erscheint. Ist
dies geschehen, dann wird die Aufhänge-
schleife 2 am Stäbchen befestigt. Dazu ver-
wendet man eine dünne Schnur von etwa
60 cm Länge und knüpft in die Mitte der
Schnur den aus starkem Draht gebogenen
S-Haken 3. Ist auch dies gemacht, dann fädelst



Osterhäuschen kam mir ein frohes Fest
wünschen. Emutle, 999 J.

Nebelbilder

(Fortsetzung und Schluß)

Wie war die Geschichte gekommen?

Die Bremsen zogen freischend an. Welle
entlohnste den Schöffel und winkte mir zu
folgen. Wir traten in einen dunklen Haus-
flur und warteten. Bald öffnete sich ein
schmalen Spalt der Tür und hineinblickte —
unser Bekannter aus dem Café, mit dem
wir auf der Straße zusammengegrastet
waren. Er hatte uns im Dunkeln sofort er-
kannt und machte eine höfliche Verbeugung:
„Oh, sehr schön, daß ich habe die Ehre zu
treffen Sie hier. Ich muß Sie freuden. Sie
kürnen verdienen viel Geld. Verkaufen Sie
uns Patent.“ Er schickte Welle mit einem
Päckchen Pfundnoten unter der Nase herum.
„Verkaufen Sie mir Kristall von Apparat.“
Ich Ihnen sehr dankbar.“ Welle murmelte
einen englischen Fluch und wandte sich an
mich.

„Erst klauen die Kerle einem die Erfin-
dung, doch ihnen fehlen die Kristalle. Die
haben sie zum Glück nicht gefunden. Und
nun will mir dieser Schuft ...“ Er unter-
brach sich und machte eine höfliche Verben-

gung zu dem kleinen Kerl. ... nun will er
mir die Kristalle mit dem ehrlichsten Gesicht
der Welt ablaufen. Na, da haben sie sich
geirrt, Sie — Sie unsaubere Gentleman,
Sie.“

Wir werden uns noch einmal sprechen.
Hoffentlich sind Sie dann anderer Meinung.
Leben Sie wohl.“ Er machte leise die Haus-
tür hinter sich zu.

Welle lachte schallend, als wir die Treppe
hinaufstiegen zu Welles Wohnung. „Merkst
du, Tom, zum Schluß vermag er sogar seine
Stimme zu verstellen.“

Wir traten in das Zimmer ein. Als die
elektrische Lampe aufklammerte, konnte ich
einen erstaunten Ausruf nicht vermeiden.
Die Kerle hatten ja saubere Arbeit geleistet.
Die ganze Wohnung war umgewandelt. Um-
sonst, denn Welle trug — er hatte es mir
anvertraut — die Kristalle, ohne die der ge-
stohlene Strahlenapparat nicht arbeitete,
hies bei sich.

„Leider umsonst gearbeitet.“ schmunzelte
Welle und zog aus der Westentasche eine
kleine Schachtel, in der zwei aleichende Me-
tallstückchen lagen. „Da sind sie.“ meinte er
trumpfierend und ließ die kostbaren Kri-
stalle im Dichte der Lampe althorn.

„Hands up, old boy!“

Diese Worte hörten wir plötzlich hinter
uns. Als wir uns umdrehten, sahen wir in
die Mündungen von zwei Doppelläusen.
Mechanisch führten unsere Hände in die Höhe.
Zwei baumlange Kerls blickten uns lachend an.
„Please sit, will you at the box?“
Mit nicht mißtrauender Stimme fragte
der eine, ob Welle ihm nicht die Schachtel mit
den Kristallen geben wolle. Er wartete aber
gar nicht erst die Antwort ab, sondern nahm
sie ihm aus der Hand. Grinsend verschwan-
den die beiden durch das Balkenfenster, das
auf den dunklen Hof hinausführte.

Wir standen ganz verdummt da und blick-
ten einander an. Die Sache wurde ja span-
nend. Welle warf sich aufsteigend auf das
Ruhebett, und nun merkte ich, daß im Zim-
mer ein süßlicher Geruch sich verbreitete.

„Chloroform!“ Schon war ich draußen
und rutschte längs dem Winkelschleier auf den
Hof. Durch den Torweg schlichen zwei baum-
lange Kerle. Ich natürlich gleich nach. Ich
sah gerade, wie beide an einem kleinen Mann
ins Auto kletterten. Ich brauche wohl nicht zu
erklären, um wen es sich handelte.

Eine Taxe war nicht in der Nähe. Was
sollte ich machen. Schon sprang der Motor
des Autos an. Da wagte ich drei lange
Sätze und kletterte mich an den Koffer-
träger des Autos.

Unerwartetes Ende

In rasender Fahrt jagte das Auto über
den Asphalt. Meine Hände erstarren am
kalten Stahl. Ich konnte nicht mehr halten.
Jetzt — ließ ich los. Ich spürte einen dump-
fen Stoß.

„Pardon, sir!“ Jemand rief den Hut.
Ich war im dichten Nebel mit einem Herrn
zusammengestoßen. Na, wo war ich denn?
Ich stand auf einer Brücke. Unten glühten
das Wasser der Themse. Ich hatte ganz ein-
fach geträumt. Mitten auf der Straße. Tom.

Zeitfunk

Hallo, Hallo! Hier ist der R. D. Sender
mit dem Zeitfunk. Wir bringen eine Ver-
folge: Aufsteiges um die Eisenbahn.

Als die erste Eisenbahn zwischen Nürn-
berg und Fürth verkehrte, konnte man eines
Tages in einer Berliner Zeitung eine heute
lustig anmutende Anzeige lesen: „Ein uner-
hörter Fall trug sich kürz nach der Abfahrt
der Eisenbahn von Nürnberg an. Ein Krieger-
invaliden lief ungeschwächt fünf Kilometer mit
dem Zug mit und belästigte dauernd die
Fahrgäste. Wir hoffen, daß man in Zukunft
durchgreifende Maßnahmen dagegen durch-
führt.“

In Thüringen stellte eine Kleinbahnfirma
ausgediente Jünger der Großbahn in den
Dienst. Diese fuhren auch ziemlich langsam.
So kam es, daß ein Herr den Aufsicht
fragte: „Na, können sie nicht schneller nach
E. kommen?“ „Natürlich,“ er fuhr dann
aber den Zug?“ Also jedesmal, wenn eine
neue Lokomotive in den Dienst gestellt wurde,
bekam sie einen Namen. Nach der Taufe
sah stets ein kleines Taufbrot. Wieder waren
zwei Lokomotiven in den Dienst gestellt. Auf Wunsch
der Kleinbahn kaufte man sie „Martin
Luther“ und „Kopernikus“. Als man ihn

beim Taufbrot fragte, warum er gerade
diese Namen wählte, sagte er: „Ja, meine
Herren. Martin Luther sagte: Hier seht ich,
ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Ko-
pernikus: Und sie bewegt sich doch.“

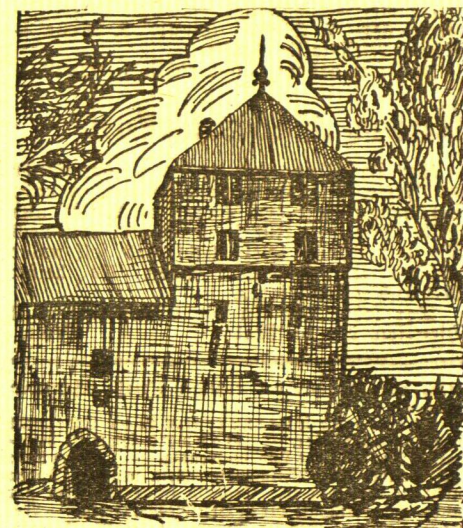
„Schnell, beeile dich! Sonst kommt du
zu spät zum Bahnhof.“ sagte meine Mutter.
Schnell wollte ich den Koffer zumachen. Doch
so sehr ich mich auch quälte und mühte, er
ging nicht zu. Schnell mußte etwas rausge-
nommen werden. In der Eile natürlich das
Falsche. Nachdem ich nur das Allernötigste
eingepackt habe, geht es im D-Rug-Tempo
los. Nach einigem Zusammenlaufen und
vielen Schimpfwörtern, die hinter mir her
schallen, erreiche ich glücklich den Bahnhof.
„Dann fährt der Zug nach R. ab.“ fragte ich.
„Na, da werden sie wohl noch drei Stunden
warten müssen, denn der Zug ist eben abge-
fahren.“ lautet die gemüthliche Antwort eines
begeisterten Schaffners. Unwillkürlich hauche
ich: „Kommt sich zum Zug, ich fah Bahnhof
zum Deibel.“

Ihr hörtet im Zeitfunk drei lustige Bil-
der von Rudi Rische. Ich hoffe, daß es Euch
gefallen hat. Bis zur nächsten Sendung ver-
bleibe ich Eure „Es-be-be“.

Arensburg auf Oesel

(1. Fortsetzung)

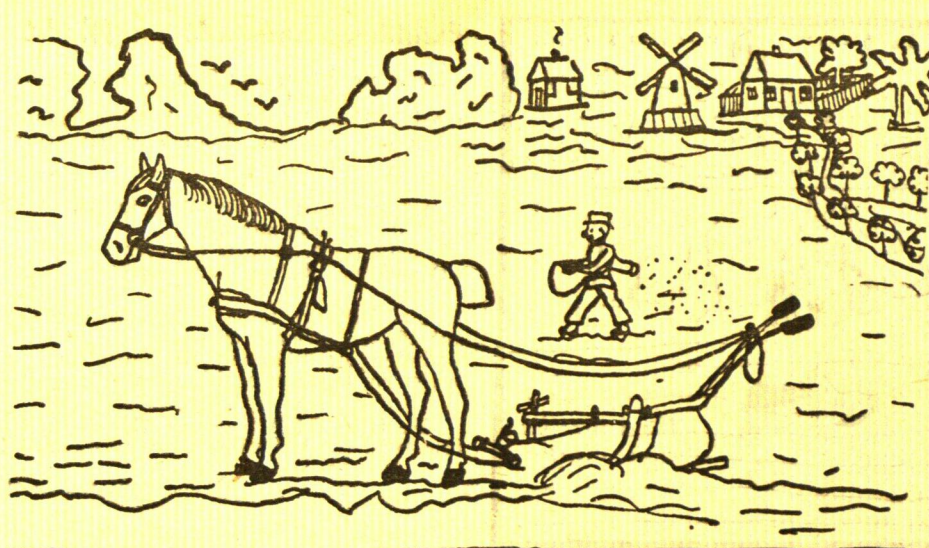
Im Jahre 1660 kam eine bedeutende Wen-
dung in die Geschichte des Schlosses: Die
Dänenherrschaft. Der Dänenkönig Frie-
drich II. hatte die Insel vom Bischof erhan-
delt und überließ sie seinem Bruder Herzog
Magnus. Bald ließen auch die ersten dani-
schen Schiffe in den Hafen ein. Der neue
Herrscher, eine gewaltige Erscheinung, betrat



den Boden Oesels mit 400 Kriegerknechten in
ihrer Schmuckten Tracht. Mit großem Jubel
wurden die neuen Herren begrüßt; denn nach
vieler und langer Not aus dem Festlande
hatte auch hier auf diesem wellenunpflügten
Elande das Fremd Eingang gefunden. Der
junge Königssohn hat die Hofmann aller er-
füllt und die Insel auf beschützt.

Inzwischen hatte sich der Kasten Arens-
burg stark vergrößert; denn eine große An-
zahl von bedrängten Familien von jener
Seite des Meeres hatte hier Frieden und
Glück gesucht und gefunden. Der Wohlstand
der Stadt wuchs, so daß ein weit über das
Meer glänzendes Zeichen geschaffen werden
konnte, eine messingene Turmuhre, welche
heute leider verschwunden ist. Doch auch
diese dänische, genannt die goldene Zeit,
nahm nach 85 Jahren ein Ende. Es folgte
die Schwedenherrschaft.

1648 belehnte Königin Christine Magnus
de la Gardin mit der Grafschaft Arensburg
und sämtlichen Kronländern. Aus jener Zeit
hat sich eine von Matthias von Stachelberg
verfaßte Inventur erhalten. Der Inhalt
ist wie folgt: Eine Küstammer, zwei Pul-
verkammern, eine Kammer zur Aufbewah-
rung von Kanonen (welche erhalten und recht
imposant anzusehen sind). Neben anderen
Votenträumen auch eine Kammer des Rates
mit 12 neuen Fenstern, 5 Türen, 4 Tischen,
8 Stühlen und 2 Kachelöfen. In der Audien-
kammer sind 48 Ellen roten Tafens an die
Wände geschlagen — ein außerordentlich
kurz. Winneton, 15 J.
(Wird fortgesetzt.)



Die Bandarbeit beginnt

Rosafahrtmeister.

An Schnores in Rumpkallen

Dieber Schnores!!!!

Deinen letzten Brief habe ich erhalten.
Wie Du schon weißt, bin ich jetzt in Memel.
Hier ist es viel schöner als im alten Rump-
kallen. Sei mir bitte nicht böse, wenn ich
mir in meiner Einsamkeit einen Freund
besorgt habe, den ich mit „Me“ tituliere.
Wenn er auch ab und zu einen „tintet“ oder
auf platt „einem hiewt“, dann ist es noch
nicht schlimm. Aber von Dir, lieber Schno-
res, lasse ich doch nicht. Du bist doch ein
seiner Kerl. Aber nun will ich Dir doch
schreiben, was ich hier in Memel erlebt habe:
Also ich komme aus dem Ruas und gebe zu
meiner Tante Euphrosine, wo ich in Quar-
tier war. Ich sage — war — denn ich bin
jetzt nicht mehr dort. Nämlich, als ich einmal
am Hafen war, da sah ich doch so 'ne feine
Kiste. Am Bug stand in goldenen Lettern
„L. Dampfboot“. Ehe ich mich verlor,
war ich schon an Deck und hat den alten
Kapitän Peter um eine Stelle. Er stellte mich
als Medemaat an, und so bin ich nun auch
Mitgliedschaftsmitglied. Vielen von meinen
Mitmaaten behagt dieses Scheitbar nicht,
denn a. B. also und Bombe haben auf mich
einen ganz besonderen Pif. Aber was soll
man da viel reden. Du weißt ja, wie falsch
das Welt heute ist. Sogar Vilos Waden sind
falsch.

Ich habe das bemerkt, als ich einmal Wache
hatte und in ihr Kabinenscheiter hineinfah.
Zu allem Ueberflus trägt sie noch Knicker-
bocker, trotzdem sie eine von der werten
Dänlichkeit ist. Na, von Bombe ganz zu
schweigen. An die traue ich mich garnicht
von. Denn man kann nie wissen, ob das
Ding nicht mal explodiert. Ich könnte noch
zwei Seiten schreiben, wenn ich Papier hätte.



Nun muß ich aber schließen. Im nächsten
Brief berichte ich Dir über Memel und seine
Vororte, damit Du Dir unaefähr ein Bild
machen kannst.

Es grüßt Dich Dein aller
Beckumvan Bobby.

N. S. lieber Schnores. Ich lege noch ein
Bild bei, von mir und von meinem neuen
Freund „Me“.



Tanz in der Wüste.

Ruthkaf, 15 J.

Berliner Osterspazierfahrt ins Blaue

Van Percy Meyer, Riga

Ostern ist zwar vorüber, aber dem Winter war es inzwischen doch noch gelungen, die in Mitteleuropa schon im witterwendigen April aufgedröhten Herrschaften der legendären Frühlingsschönheit zu verdrängen, so daß uns abermals ein Wiedererwachen der Natur bevorsteht mit all ihren alten, ewig jungen Reizen. Mit Verlaß sei daher eine Berliner Osterspazierfahrt, kein Spaziergang, denn der Zeitgeist ist für das Tempo, hier geschilbert. Am Vorabend erweisen sich in den Verkehrsbüros alle Omnibusplätze für die Feiertage längst besetzt. Vielleicht werde es doch gelingen, Ersatzkraftwagen aufzutreiben, was zu gegebener Zeit auf dem Platz am Zoo sich herausstellen würde. Auftreten am besten zeitig, möglichst zwischen acht und neun. Diese Weisung wird genau befolgt. Dem Ostersonntag ist das Wetter hold. Zwar, kühl war die Nacht und noch ist es frisch, aber die Sonne scheint ungebremst, und ihre Strahlen fliegen langsam über den kühlen Ostwind. Einem neuzeitlich technischen Ameisenhaufen gleicht die Gegend am Zoo. Fahrzeuge aller Art rollen nach verschiedenen Richtungen, auf den Straßen und Plätzen, unter und über den Häusern, zum Teil auch in der Luft. Menschlein in dichten Scharen drängen sich um diese Verkehrsmittel, sofern nicht der eigene Motor, früher Schusters Klappen genannt, bevorzugt wird. Einer nach dem anderen verlassen auch die Autobusse der Berliner Verkehrsgesellschaft, Kurzwort BVG, die Plätze am Zoo zu Frühlingssfahrten in die Mark. Ziel sind Schlaubetal, Niederfinow mit dem Schiffselevator, Bad Freienwalde, Paretz, Brieselang, Neugloßow, Budow, Neuruppin, Schorfheide mit dem Bismarckdenkmal, Sophienstadt, Fischgrund, Friedrichsthal, Altenhof am Werbellinsee, Lübbow am Greewald, Schlammühle, Kallberge, Schloss Rheinsberg und eine Reihe anderer Orte mehr, nicht zu vergessen solche Programmpunkte wie etwa Fahrt ins Blaue, Frühlingssfahrt ins Unbekannte, Fahrt in die grüne Mark, schließlich, Nachmittagsfahrt mit Kaffee und Kuchen oder einfach Kaffeefahrt. Wer die Wahl hat, hat die Dual. Wer aber keine Wahl hat, höchstens eine von Zweifel und Erwartung, der wird zum Fatalisten und Stoiker und läßt die Dinge an sich herantreten. Da steht auch ein Autobus, der sich erst langsam füllt. Ob das nicht ein Ersatzwagen ist? Die Vermutung wird bestätigt. Kostenpunkt 7 Mark, Ziel unbekannt, nämlich Fahrt ins Blaue. Also, eine Berliner Osterspazierfahrt ins Blaue. Um so besser. Farren wir der Dine, die kommen werden.

In wenigen Minuten ist auch dieser geräumige, sonst dem städtischen Verkehr dienende Bus gefüllt. Alle vierunddreißig Plätze sind eingenommen. Ersatzplätze werden nicht geschaffen, so daß Zwischen- und Nachschalonen oder Stiefelplätze hinten freibleiben. BVG. Forst für die Bequemlichkeit des Publikums, ja! also keinem Mehrgewinn nach, was in anderen Ländern leider noch immer der Fall ist. Wohin die Fahrt geht, wollen alle Reisenden wissen, die eine Schicksalsgemeinschaft für die dreizehn Stunden von neun Uhr früh bis zehn Uhr abends auf Geduld und Verberd miteinander verbinden. Aber der junge Schaffner mit den blauen Augen und dem immer wiederkehrenden lebenswichtigen Lächeln wahrhaft das Geschäftsgeheimnis. Man werde alles schon zeitig genug erfahren. Sein Frohsinn überträgt sich auch auf die Begleitungsreisenden. Oder ist der Berliner von heute überhaupt lebensfähig gestimmt? Zumal am sonnigen ersten Ostertag! Da rollen wir schon, während der Schaffner zuerst das Geschäftsgeheimnis, nämlich 7 Mark je Kopf einnimmt. Das geschieht nicht ohne Scherzwort und Lachen. Ein knappes Viertel-tausend Mark hat der Vertreter der BVG, nun in der Tasche, aber der Gesamtumsatz wird seiner auf Erfahrung beruhenden Schätzung nach das volle Tausend gewiß übersteigen. Ueber eine Stunde fahren wir noch durch das später unendliche Groß-Berlin, bis das eigentliche, uneingeschränkt aufzufassende flache oder platte Land erreicht ist, die letzten Ausläufer der Weltstadt also in unseren Rücken sind. Flach und platt ist dieses Land in buchstäblichem Sinne des Wortes. Wir befinden uns in der klassischen märkischen Streulandschaft. Nur merkt man vom Streuland wenig, ja der Boden ist durchaus nicht überall gelb, sondern vielfach auch lila- oder torfbraun, im übrigen von unaufdringlichen Wasseradern durchzogen, die gerade den eigentlichen Reiz der Mark bilden. Die Winterung steht im saftigen Grün, während am Baum und Strauch, sofern sie nicht zu den Koniferen zählen, sich ein meist vorerst noch gelblicher Hauch gelegt hat. Einzig die Pfirsichbäume schimmern schon im zarten Rosa ihrer zeitigen Blüte, wie auch schon Wanderungen der letzten Tage durch Berliner Schrebergärten bewiesen haben.

Zahlreiche Dörfer, hier meist Reihendörfer und nicht slawische Runddörfer, durchzieht der Wagen, indes die Ortsbevölkerung aus den Fenstern rechts und links der schmalen grauen oder gelben Steinhäuser die Köpfe herausstreckt, um sich eines der Ereignisse des Tages nicht entgehen zu lassen. Die Dorfjugend aber säumt die Straßen und prüft mit verständnisvollem Blick den Bus und seinen lebenden Inhalt. Viel Industrie herbeibringt auch die Mark mit ihren zahlreichen Gewässern, die soweit auch der gewerblichen Warenherzeugung dienen. Einmal, als hier noch dichte Wälder standen, muß ringsherum viel Sumpf und Moor vorhanden gewesen sein. Davon merkt man kaum mehr etwas. Höchstens huscht zuweilen eine sogenannte Luch, stielartige fleuchtartige darstellend, am Ufer vorüber. Bald wird auch damit aufgeräumt sein. Gleich nach zwölf kommt die Mittagsrast, Ziel immer noch unbekannt, soll doch das Geheimnis der Fahrt ins Blaue nach verkehrsmäßigen Vor-schriften bis zum letzten gemacht bleiben. Während aber der Schaffner nochmals sein Programm, das Geschäfts- und Staatsgeheimnis ist, überflüssig, blickt er ihm für den Bruchteil einer Sekunde über die Schulter und erhascht mit den Augen, schon in der zweiten Hälfte des Ostersonntags, die Bedeutung des Reiz. Das verspricht ja sehr interessant zu werden. Der BVG-Mann jedoch will hartnäckig nicht aus der Schule plaudern. Reiz will ich gelesen haben! Ne, das stimmt nicht. Reiz steht dort. Also nicht Reiz, sondern Reiz. Und davon ist der brave Verkehrsbeamte nicht abzubringen. Wer's glaubt, zieht einen Taler. Kurz nach zwölf halten wir in Kirchmöser an einem ausgedehnten See vor dem Gasthaus, das dem wieder Erwartenden zahlreichen Besuch, folgt doch unserm Bus I auf zwanzig bis fünfzig Schritt Entfernung ein Bus II, augenscheinlich nicht gewachsen ist. Das anspruchsvolle und nicht sehr wohlfeile Mittagessen dauert über eine Stunde, doch dann ist noch Zeit zum Schlendern durch den Ort, der ein geräumiges

Großdorf ist mit schmucken Häusern, anheimelnden Arbeiterwohnungen, gemütlichen Bauernhöfen und trauten Villen, alles in leuchtendem und sprossenden Grün gebettet und von musterhafter Ordnung redend. Festtagsstille herrscht im Ort, wovon einzig das Geflügel keine Notiz nimmt. Durch Torbogen ist der Marktplatz erreicht und durch andere Arkten wird er wieder verlassen. Auch Kirchmöser hat seine Romantik. Eigenartig nur, daß niemand sonst dafür ein Auge hat, denn die Reisegefellchaft klebt an den Gasthäusern und schaut sogar die fünfzig Schritt zum Wasser, wo im frühen Venz schon die Paddelboote und Segelboote auftauchen. Endlich geht die Fahrt weiter. Immer häufiger treten Wasserläufe auf, begrenzte und ausgedehnte, bis uns Nadelwald umfängt, den wir bis dahin nur selten in der Entfernung wahrgenommen haben. Mehr oder weniger der Havel folgend, nähern wir uns einer großen Siedlung, die sich bald als das historische Brandenburg erweist. Also schon über fünfzig Kilometer — in der Luftlinie — sind wir von Berlin entfernt. Leider wird in Brandenburg nicht Halt gemacht, so daß das vielversprechende Stadtbild nur am Auge vorüberfliehet. So lautet die Vorschrift. Befehl ist Befehl in Preußen, heute wieder genau so wie dormalst, vielleicht noch mehr denn je. Aber jetzt endlich läßt sich das tiefe Geheimnis der Attraktion des Tages. Natürlich fahren wir nach Reiznitz und nicht nach Reiznitz. Dort wird zuerst dem Wagen gebührend, nämlich Kaffee getrunken, dann aber versammeln sich Männlein wie Weiblein, mit Ausnahme weniger, eigenen Sonderzwecken folgender Aufseher, vor der Klostermauer, wo sich umständliche Verhandlungen entwickeln. Der jetzt abwesende Schaffner hatte nämlich 10 Pfennig pro Kopf als Besuchspreis genannt, während der örtliche Fremdenführer, vielleicht Klosterinspektor zugleich, je 50 Pfennig beansprucht. Unter Scherz und Ulf, demgegenüber der Ortsmachthaber strengste

Ein Kuß, eine Ohrfeige / Ein Pariser Gymnasiast wird zum Mörder ...

Paris, im Mai.
André Verthelemy, fünfzehnjähriger Junge, alt, wohlgezeugt, blond und gepflegt, ist, wie bei bürgerlichen französischen Familien üblich, in der Nähe des Pariser Vorortes, in dem seine Eltern ein kleines Haus bewohnen, in Pension. Ein gutartiges, wohlgezeugtes Kind, sagen seine Eltern, sagen auch seine Schulkameraden, die mit ihm im Pariser Gymnasium besuchen. Einmal im Monat bringt ihn der Autobus zum Sonntag ins elterliche Haus. Auch am Sonnabend vor einer Woche erschien er, lustig und vergnügt wie immer, spielte auf der Straße Fußball und tobte mit den Kameraden. Seiner Mutter erzählte der Knabe, der leidenschaftlich gern Abenteuerromane liest, daß er nach der Scheibe schießen lernen möchte.

Die Eltern, sehr angesehene Leute, gehen aus. Als sie nach einigen Stunden zurückkehren, ist der Sohn nicht zu finden, und im Wohnzimmer der kleinen Villa bietet sich ihnen ein entsetzliches Bild. Die langjährige Haushälterin liegt, in ihrem blauen Schwimmbad, erschossen am Boden. Der Revolver, den der Vater sich als Kriegsbewunderer aufgehoben hatte, ist verschwunden, und 3000 Francs fehlen auch.

Zwei Tage später verhaftet man den Jungen in Saint Denis im Elsaß. Er legt ein Geständnis ab. Ja, er hat die Verführerin, die ihm zwei Ohrfeigen gab, als er sie küssen wollte, mit zwei Schüssen aus dem alten Revolver erschossen. Nach der Tat ergreift ihn ein panischer Schrecken. Er nimmt das Geld, um eine Flucht zu beginnen, die ihn in der Fremdenlegion oder in der Marine unter fremdem Namen rehabilitieren soll.

Eine Flucht, die er so ausführte, wie er es in den Kriminalromanen gelesen hat. Erst eine Autodroste, dann eine zweite und eine dritte. Dann muß man sich natürlich neu einfinden, um nicht so rasch erkannt zu werden. Man steigt im Hotel ab, bevor man mit der Eisenbahn, wie ein erwachsener Verbrecher, weiterfährt. Über wohin? In Straßburg, das ist ein Begriff, wohnt ein Onkel, in Saint Denis ein anderer. Sie aufzulegen, wäre zwar Wahnsinn, aber es ist wohl das einzige, was ihm

Amisante bewahrt, einigt man sich auf Pfennig, und der Weg steht uns frei. Erste Station ist eine künstliche Glucke, so groß wie ein Klavier, mit über hundert, vielleicht fünf Tage zählenden Rufen darin und ringsherum. Dann geht es an einer mächtigen, wohl sechshundertjährigen Buche vorüber dem jetzigen Klosterpark zu, der doch nur einen winzigen Teil des früheren Besitzes bildet. Eine Gruppe singender Mägdelein, vom Puppentheater bis zur lieblichen Jungfrau, plantiert von selbst bemuteten jüngeren und älteren Schwestern in schmucker weiß-schwarzer Tracht, schreitet vorüber, läßt sich wohlgefällig lächelnd anstaunen, harrt selbst in froher Erwartung der kommenden Dinge, gilt es doch hier und da meist kunstvoll verstellte Dienerer zu suchen. Da schimmert auch eines, allerdings in unerreichbarer Höhe über der Tor-rinne, die gut ihr halbes Jahrtausend, wenn nicht noch etliche Jahrhunderte dazu zählt. Aber wir verorten nichts vom Kloster, die Mädchen werden vertragen oder später selbst darauf kommen. Ja, alt ist die Klosteranlage durchaus. Alt und ehrwürdig in ihrer Art. Spätromanischer und frühgotischer Stil wechseln ab. Neuere Zeit überdeckt die ältere, und wer Mühe finden sollte, das Kloster genauer in Augenschein zu nehmen, wird aus ihm eine viel-hundertjährige Geschichte der Kirche und des Landes herauslesen. Dazu bietet sich uns natürlich keine Gelegenheit. Wir haben uns an die knappen Erörterungen des Reiseführers zu halten. Eine steile Treppe hinauf geht es in ein improvisiertes Museum von Lehnin, hinunter in ein Gemäße, wo auch eine Kiste liegt, die eine Mumie enthält. Nämlich erst vor fünf Tagen wurde ein beim Bau eines Abschnittes der Reichsautobahnen ausgegrabenes Skelett, sofort zu Konservierungszwecken mit Gips überdeckt, hierher gebracht. Es ist noch fraglich, meinte der Erklärer, ob man darin einen Germanen oder Slaven zu erblicken habe. Ohne Gips sichtbar sind nur Teile des Mundkopfes mit besonders gut erhaltenen Zähnen. Wahrscheinlich doch ein Wend, denn auf tausend Jahre wird der Skelettfund geschätzt.

Abstieg von Lehnin. Weiterfahrt am späten Nachmittag, vorüber an immer häufiger auftretenden Obstbäumen. Das kann nur Werder sein. Die

Vermutung wird bestätigt. Ein Obstwald, nur Werder und da von gleichmäßig gleichförmigen Eichen unterbrochen. Wo Kirchen stehen, beginnt auch schon die Blüte. Anfänge zu einer Blütenpracht, die später Hunderttausende von Berlinern heranlocken soll. Die Ueberlieferung von Werder ist schon klassisch geworden. Selber geben uns diese Eindrücke noch verloren, denn es ist eben zu früh. Stellenweise zaubert der Gartenbau etwas wie eine Winterlandschaft hervor, denn abschnittsweise findet man Baumbestände von der Krone bis zur Wurzel gefaltet. Offensichtlich sind die Bäume be-schneit worden, so daß auch das letzte Zweiglein seinen weißen Ueberzug abgenommen hat. In der Tat, flüchtig gesehen scheint alles mit Schnee über-pudert zu sein. Dazwischen wieder das lächelnde Frühlingsschild der gleichfalls schneeweißen Kirsch-blüten oder, allerdings seltener, der zartrosa Hauch der verkenden Pfirsichknospen. Ueber eine Viertel-stunde währt diese Romantik, bis sich die Ausläufer des vielbelegenen Potsdam melden. Rängt sind wir schon auf der Rückfahrt, und die größte Fremdenverkehrsstadt im Reich ist unsere letzte Haltestelle. Wir finden nur Zeit zu einem gemäch-lichen Schoppen, aus dem Lebenskünstler allerdings auch drei bis fünf machen. Dann, bei beginnender Abenddämmerung, wird die Schlussfahrt ange-treten. Der Schaffner dreht mit geheimnisvollem Lächeln die Beleuchtung aus und kündigt eine Sing-stunde an. „Das Wandern ist des Müllers Lust“. Damit beginnt das Konzert, vorgetragen von den Beteiligten, die sich größtenteils als leidliche Sänger erweisen. Der Deutsche ist überhaupt sangesfro. Aus einem Lied werden zehn. Können jetzt sich selbst durch. Als bester Kömmer erweist sich unser mitfahrender Streifen, ein vierund-zwanzigjähriger Füngling mit klugvollem, auch etwas geschulten Bariton. Er bestimmt schließlich den Ton und alle folgen ihm willig. Während unser dunkler Wagen singt und schert, wird es rings-herum hell und heller. Groß-Berlin ist wieder er-reicht. Bald kommt Steglitz, bald auch Hauptstraße auf Hauptstraße. Pünktlich um zehn sind wir wieder am Zoo. Es war ein schöner Tag mit seiner eindrucksvollen Berliner Osterspazierfahrt ins Blaue.

treten die Reparatur immer wieder verschieben mußte. Dieser Tage kamen nun nach Neuhäusl zwei Seiltänzer, ein Brüderpaar aus Desterreich. Sie hörten von der schwierigen Frage, die den Stadtvätern so große Sorgen machte, und er-klärten, die Sache ohne große Unkosten in Ordnung zu bringen. Der jüngere der beiden Brüder zog sich die Jacke aus und kletterte an dem Draht des Blühableiters von der Erde bis zur äußersten Spitze hinauf. In 78 Meter Höhe vollführte er mit der geschickten Hand eines Fachmannes die Repara-tur. Mittlerweile hatte sich vor dem Gebäude der Kirche eine größere Menschenmenge angesammelt, die jede Bewegung des Seiltänzers mit atemloser Spannung verfolgte. Dieser kletterte sich so sicher und war so guter Laune, daß er den Leuten freudlich zuwinkte. Als der Blühableiter wieder in Ordnung gebracht war, stieg er herab, und nun kletterte sein älterer Bruder hinauf und vergoldete das Kreuz, das die Spitze des Kirchturms zierte. Seine Leistung wurde vom Publikum mit ebenso großem Dank und Beifall quittiert. Mit Geschenken reich beladen, verließen die beiden Seiltänzer am nächsten Tag die Stadt.

Opfer des Urwald-Films

Newyork, 7. Mai. Die sehr bekannte Hauptdar-stellerin des Films „Trader Horn“, Edwinia Booth, hat infolge einer schweren Krankheit, die sie sich bei der Herstellung dieses Films zuzog, ihren Beruf aufgeben müssen. Sie ist aus Los Angeles abgereist und befindet sich auf dem Wege nach London. Der Vater der blonden Urwaldgöttin, der die erkrankte Filmschauspielerin begleitet, erklärte, seine Tochter sei ein Opfer ihres Berufes. Bei der Herstellung des Films „Trader Horn“ im Urwald des schwär-zeften Afrika sei seine Tochter nur mit einem Tigerfell den sengenden Sonnenstrahlen ausgesetzt gewesen. Dort habe sie sich nach den Aussagen der Nerze einen schweren Sonnenstich zugezogen, der die Gesundheit seiner Tochter vollständig unter-graben habe. Um das Leben seines Kindes zu retten, begehre er sich mit ihm auf den Rat der Nerze nach London. Nur dort besteshe die Möglich-keit, die schwere Erkrankung seiner Tochter zu heilen.

Seiltänzer repariert Blühableiter

Prag, 7. Mai. Die Stadt Neuhäusl in Böhmen hat einen besonders imposanten Kirchturm. Schon seit längerer Zeit war der Blüh-ableiter, der auf der Kuppel des Gotteshauses thronte, schadhaft geworden. Der Magistrat fragte bei einigen Dachdeckern an, was eine Reparatur wohl kosten würde. Da die Handwerker erklärten, man müsse zur Durchführung der Aufbesserungs-arbeiten ein umfangreiches Gerüst aufbauen, waren die Kostenschätzungen so hoch, daß die Gemeindever-

Die Filmdecke

„Martha, du gehörst mang den Film!“

Wie Martha Eggert zum Film kam — Vom „Wunderkind zum Filmstar“

Berlin, 7. Mai.

Der berühmte Filmstar Martha Eggert (der auch dem Meißener Publikum durch eine ganze Reihe von Tonfilmen bekannt ist), hat kürzlich einem Berliner Journalisten ebenso anschaulich wie amüsant geschildert, wie sie überhaupt zum Film gekommen ist.

„Mein Weg zum Film ist über das Mikrophon, nicht über die photographische Linse gegangen“, so erzählt Martha Eggert in einer Pause zu den Auf-nahmen ihres neuesten Films „Die blonde Car-men“ in der Garderobe der Tobis-Josaphat-Wetters in Johannisthal. „Man hatte mir gesagt, daß meine Stimme sich ausgezeichnet für Aufnahmen eignen würde, eine Erfahrung, die ich bereits bei Schall-platten gemacht hatte, als ich mit der Idee spielte, eventuell zum Film zu gehen.“

Richard Eichberg war der erste, der mir ein Engagement gab, das mich nach England brachte. Ich war damals in Hamburg engagiert und sang dort das „Weichen vom Montmartre“, als mich Eichberg hörte. Er kam zu mir in die Garderobe und sagte mir in seiner rauen Berliner Art: „Martha, du gehörst mang den Film. Ich hab' jetzt keine Zeit, ich ruf' dir an.“

Damit war er hinaus. Ich erzählte lachend mei-ner Mutter von diesem Abenteuer. Aber eines Abends, gerade vor Schluss der Vorstellung, kommt ein Ferngespräch aus Berlin. Eichberg ist am Te-lephon, ich solle sofort am nächsten Tag nach Berlin zur Probeaufnahme kommen. Ich war sehr aufge-regt. Am nächsten Morgen mit dem ersten Zug fuhr ich nach Berlin. Die Probeaufnahmen wurden gemacht. Nachmittags fuhr ich schon wieder zurück, da ich abends wieder auftreten mußte. Es vergingen einige Tage, eine Woche, zwei Wochen. Ich hörte weder etwas von Eichberg, noch von te-gendlicher englischer Filmgesellschaft, von der er

mir etwas erzählt hatte. Zuerst war ich traurig, dann sagte ich mir: Nun gut, es ist nichts gewor-den; man steht, wie sich die Leute täuschen können. Zu bist eben nicht für den Film geeignet.

Das war mir sehr schmerzhaft, aber in einer schönen Nacht um 3 Uhr klingelt das Telefon wie verrückt bei uns in der Wohnung. Eichberg war am Apparat: „Häseln, Häseln, Martha, frohartig, frohartig! Ich hab' Vertrag für dir mit der Engländer. Nächste Woche fahren wir los. Gar keine Wider-rede! Weist du denn, was ich dir für 'ne Gage ran-gebohrt habe? Mehr als 20 Tausend!“

Ich war begeistert. Mit großen Schwierigkeiten konnte ich mein Engagement lösen. Die Aufnahmen in London waren für mich ein Erlebnis. Eichberg hatte mir außerordentlich viel genützt und mir die Wege in jeder Beziehung geebnet. Dann ging alles von ganz allein, und ich rutschte so langsam in den Tonfilm hinein.

Ich will jedoch die Bühne nicht vernachlässigen. Im Sommer werde ich in Paris in der Großen Oper singen und dann auf drei Monate nach Hol-lywood gehen.

Ich bin übrigens schon eine „alte, erfahrene“ Schauspielerin, denn ich habe schon als zehnjähriges Mädel auf den Brettern gestanden. Ich stamme aus einer reichsdeutschen Familie. Mein Vater war lange in Budapest anfällig und ging dann nach Newyork, wo er heute noch bei der „Newyork Times“ tätig ist. Nach kurzer Zeit ließ der Vater uns nachkommen, aber meine Mutter verlor das Kli-ma nicht, und nach einjährigem Aufenthalt in Amerika, wo ich englisch sprechen gelernt habe, gingen wir, das heißt Mutter und ich, nach Buda-pest zurück.

Schon als Fraß von drei, vier Jahren hatte ich gesungen und getanzt. Später, mit zehn Jahren,

bei einem großen Konzert, an dem die Künstlerin-nen der königlichen Oper mitgewirkt hatten, sang ich in den Pausen alle Arien nach, die ich hörte. Einer der Direktoren der Oper hörte mich, und halb im Scherz, halb im Ernst, bot er meiner Mut-ter ein Engagement für mich an. Mutter lachte, ich aber war ganz Feuer und Flamme, und schließ-lich wurde ich noch am gleichen Abend wirklich en-gagiert. Ich trat zuerst als Puppe in „Hoffmanns Erzählungen“ auf, und von da an bin ich dem Theater treu geblieben. Selbstverständlich mußte ich aber die Schule weiter besuchen.

Es war ein eigenartiges Verhältnis, in dem ich als „Künstlerin“ zu meinen Lehrerinnen stand. Wenn ich nicht gelernt hatte, bekam ich selbstver-ständlich Strafe, aber sie wurde mir in den meisten Fällen erlassen, da ich doch immer Willetts für die Oper hatte.

Lange Zeit ging ich als Wunderkind. Ich war 18 Jahre alt und war schon nach Wien engagiert, als ich noch in kurzen Kleidchen umherstief. Ich wurde nicht älter. Da ich schlank und klein war, hielten mich die meisten Leute auch wirklich noch für das kleine Mädchen, als das ich immer ange-schuldigt wurde.

Eines Tages wurde mir das aber zu bunt, und ich hörte mit dem Unfug auf, bei mir schon jahre-lang geärgert hatte. Seitdem bin ich eben kein Wunderkind mehr, aber ich hoffe, daß ich auch so die Erwartungen, die man in mich setzt, nicht ent-täusche.

Sie fragen mich nach meinem Mann, Jan Kiepura. Da muß ich Ihnen verraten: Er ist eine alte Liebe von mir gewesen. Vor zehn Jahren schon, als er zum erstenmal in Budapest sang, als ganz junger Burleske, hörte ich ihn Abend für Abend während des Gasspiels. Alle Photographen von ihm kaufte ich. Meine Freundinnen warteten abends am Bühnenausgang auf ihn, um ihm Na-men zu überreichen. Ich kleines Mädel ging auch hin, aber als ich ihn kommen sah, wurde mir ganz ängstlich zumute, und ich lief weg. Jetzt ist meine alte Liebe mein Schicksal geworden.

Tags Ehrenmann - Nachts Dunkelmann

Seltene und unheimliche Doppexistenzen unserer Zeit

Von Harst W. Karsten

Das Geheimnis des Dr. Bougrat

Ein berühmter Arzt zu Marseille:

Das ist dieser Dr. Bougrat gewesen, der vor nunmehr sieben Jahren einen verhängnisvollen Tod fand, und zwar in den sogenannten besten Jahren seines unheimlichen Lebens.

Den Weltkrieg machte er in verschiedenen Kriegslazaretten mit; und in einem dieser Lazarette lernte er denn auch seinen guten Freund und Kameraden Numbe kennen, der sich hier pflegen ließ, bis er reif war für den Transporthin in die Heimat. Numbe war Kassierer einer großen Bank zu Marseille; diesen Posten nahm er wieder ein, sobald der Krieg zu Ende gegangen. Um die gleiche Zeit ging der Dr. Bougrat daran, sich in Marseille eine Praxis zu gründen. Sein Spezialgebiet wurden die sogenannten „diskreten“ Krankheiten, auf diesem Gebiet war er absoluter Fachmann. Aber auch sonst gelang es ihm leicht zu Anfang geradezu verblüffende Kuren und Heilungen — der Ruf des jungen Arztes verbreitete sich schnell selbst in der Weltstadt Marseille, die Praxis gedieh und blühte, Dr. Bougrat konnte sich kaum noch vor Patienten retten, seine Tage waren wahrhaftig randgefüllt mit Arbeit, und die Einnahmen wuchsen alsbald ins schier Ungemeine.

Begreiflich, daß der berühmte Arzt bei solcher Lebenslage daran dachte, daß es nicht gut sei, wenn der Mensch allein bleibe. Er heiratete ein junges Mädchen, Tochter eines reichen Handelsmanns, die ihm eine stattliche Mitgift ins Haus brachte und dabei, voll Stolz auf des Gatten wachsenden Ruhm, den Lebensgefährtin in aläubiger Liebe anbot. Als dann noch ein Töchterchen kam, schien für den Dr. Bougrat wirklich nichts mehr zum Wünschen in einem Leben voller Erfolg und Glück übrig zu bleiben.

Nach nächtlichen Krankenbesuchen...

Nur daß einem berühmten Arzt kaum Zeit für ein Privatleben bleibt — das ist schon immer so gewesen und erkannte die junge Frau Dr. Bougrat nicht, wenn es sie auch betraf. Einige Abendstunden konnte ihr der Gatte meist noch schenken — aber die Nächte, die Nächte... Fast immer war der pflichtgetreue Arzt unterwegs, am Krankenbett zu helfen, zu heilen, zu trösten — und das selbst zu jenen Stunden, da die anderen Bürger sonst dem allertiefsten Schlummer pflegen...

Nun ist Marseille eine böse Stadt. Hier gibt es Quartiere, wo das furchtbarste Raster und das brutalste Verbrechen zu Hause sind — Straßen und Gassen, die ein Bürger selbst bei Tage zu betreten sich scheut. Es blieb aber nicht aus, daß der Weg des Arztes manchmal sogar nachts durch solche unheimlichen Winkel und Quartiere führte... und dabei schwebte der Arzt oftmals in Lebensgefahr...

Mehr als einmal kam es vor, daß Dr. Bougrat am Morgen nach Hause zurückkam, über und über beschmutzt und blutig geschlagen — er war wieder einmal in diesem oder jenem Quartier überfallen, verwundet, beraubt worden und konnte von Glück sagen, daß er überhaupt mit dem Leben davongekommen war.

Dr. Bougrat selbst war tapfer, er nahm solche Zwischenfälle nicht tragisch. Es war ihm nur peinlich, wenn auch die junge Frau ihn in solch einem Zustand heimkehren sah und sich dann namenlos erregte über die nächtlichen Gefahren, denen der Gatte wieder ausgesetzt gewesen war. Bougrat beruhigte sie nur notdürftig durch die Zusage, daß er noch am gleichen Tage Anzeige erstatten und dafür sorgen werde, daß mehr Sicherheit herrsche in den Gendarmenquartieren von Marseille... es war ja auch nur Pflicht der Polizei, sich endlich rücksichtslos dieser Dinge anzunehmen, nicht wahr... ?!

Der „irre Bürger“

Um diese Zeit machte in den Quartieren beim Hafen zu Marseille, in den Verbrecherkneipen und den verkommensten Bordellen eine seltsame Figur viel von sich reden — ein Mensch, den man alsbald den „irren Bürger“ taufte. Denn tagsüber mußte er ein braver Bürger sein, das sah man seiner Kleidung und seinem sonstigen gepflegten Äußern an. Nachts aber kam er angelächelt in

die wüstesten Kneipen, setzte sich zu den Dirnen, den Zubältern, den Dieben, Räubern und Mördern, trank mit ihnen, tobte und randalierte mit ihnen, sprach in den gemeinsten Tönen wie sie — es konnte ihm nie wild und verkommen genug gehen. Dabei hatte der Kerl immer Geld — das er dann mit vollen Kränken herauswarf, um die Dirnen und Verbrecher zu traktieren. Das war ein Leben in den geheimen Spelunken, wenn der „irre Bürger“ erschien... Wie ein Kassierer verbreitete sich sofort seine Ankunft durch die Quartiere, und wie Ratten aus ihren Höhlen stahlen sich die verkommensten menschlichen Existenzen aus den Höhlen, um Anteil zu haben an den Dingen, die der „irre Bürger“ veranstaltete.

Nur begreiflich, daß diese Drahten dieser oder jener Clique von Dieben und Zubältern nicht genügt — das Geld des Fremden ging dabei stets in zu viele Teile. So konnte es nicht ausbleiben, daß man mehr als einmal dem „irren Bürger“ aufkammerte, ihn kurzerhand niederzuschlagen in irgendeinem einsamen und schauerlichen Winkel, ihn seiner Barschaft, seiner Uhr, seiner sonstigen Wertgegenstände beraubte und ihn kalblütig im Dreck der Gasse liegen ließ... mochte der Kerl leben, wie er sich aufkuppelte und rechtzeitig zurückflüchtete in seine bürgerliche Tagesexistenz!

Eine verhängnisvolle Begegnung

Wieder einmal trieb sich nachts der „irre Bürger“ orgienhaft durch die Hafenspelunken, hatte eine ganze Horde von Dirnen um sich, brüllende Zubälter und tätowierte Verbrecher, mit denen er ja längst auf Du und Du stand, die er liebte wie seine Hosenfreunde. Gerade sah man in der verborgenen Kneipe, „Zum blauen Kardinell“, der Schnaps floß in Strömen durch die Kehlen und auf den verdreckten Fußboden, Potentlieder erklangen, in einer Ecke gingen gerade zwei zerlumpte Gestalten fauchend mit Messern aufeinander los, begierig, sich gegenseitig den Garaus zu machen —

eine Szene, die der „irre Bürger“ mit argwöhnisch gierigen Augen verfolgte... da erlangte das seltsame rhythmische Pochen von draußen, das ein Zeichen dafür war — hier draußen steht ein „Eingeweihter“ und begehrt Einlaß...!

Die beiden Messerhelden ließen von einander ab — man konnte ja nie wissen, ob nicht doch einmal statt eines Genossen die „Potente“ sich mittels des Geheimzeichens Zutritt zu der verborgenen Spelunke verschaffen würde. Dann ging die Tür auf — ein zerlumpter Halbbetrunkener erschien und torkelte herein... na schön, den Kerl kannte man längst, das war der „splendide Victor“ — sonst wußte man nichts von ihm, aber der Kerl war schon recht, hatte meist Geld, lebte und ließ leben, vor dem brauchte man sich beim Teufel nicht zu beunruhigen!

Nur einer nahm den Ankömmling aufmerksam ins Auge — stierte — sah eine Weile wie erstarrt — bis ein haltloser Laut über seine Rippen brach... der „irre Bürger“ lachte entgeistert einen Namen —

„Numbe —!“

Der halbbetrunkene „splendide Victor“ zuckte wie tödlich verwundet zusammen, als er den Namen hörte, es sah aus, als wolle er die Flucht ergreifen — dann fakte er sich, buhlerte an den Tisch heran, beugte den Mann, der hier plötzlich seinen bürgerlichen Namen nannte — stierte und stierte seinerseits — und brach dann in ein brüllendes Gelächter aus:

„Bougrat —!“ — der Dr. Bougrat —!!!“

Schlug sich die Schenkel und konnte sich vor Überraschung und Vergnügen überhaupt nicht beruhigen... Zwei brave Bürger, zwei gute Freunde hatten sich endlich getroffen auf dem gleichen unheimlichen Platz, der für einen jeden von ihnen faszinierenden Reiz ausstrahlte — der berühmte Arzt Dr. Bougrat und der Bankkassierer Numbe, die sich vor Jahren einmal in einem Kriegslazarett kennen gelernt hatten... Und noch ahnte keiner von ihnen, wie verhängnisvoll sich diese Begegnung bald für sie beide auswirken sollte...

(Wird fortgesetzt.)

Unter Elfenbeinwilderern und Großtierfängern

Erlebnisse am afrikanischen Lagerfeuer

Dreizehnte Fortsetzung und Schluss*

Kid rutschte unbehaglich auf seinem Stuhl hin und her. Dann streifte er mit einem ironischen Blick Mr. Bagg, „Schöner Weihnachtsmann —“ brummt er. „Sieht eher aus wie eine gefangene Weihnachtsgans!“ Der Irlander wird immer boshaft, wenn er gerührt wird. Und so fügt er mit einer Geste nach Bagg spärlicher Haarpracht hinzu: „Wie eine sehr verspätete Gans!“

Nun begreift auch der Farmer Hamilton den Zusammenhang. Er schüttelt Bagg Rechte, daß der dürrer Filmmann erschrocken hochfährt. — Und als wir am anderen Tage den Zug besteigen, und uns nach Nairobi bringen soll, winkt uns das Farmerpaar noch lange nach. Mr. Bagg ist nun auch in den Augen Hamiltons nicht mehr die lächerliche Vogelgans, sondern der anständige, hilfsbereite Freund, als den wir ihn schon lange schätzten.

„Wenn das meine Kitty sehen wird...“

In Nairobi empfängt uns Pat freudestrahelnd. „Kommt gleich mit, und seht Euch jetzt einmal mein Elefantenoß und die Papierkörbe an. Und die Löwendacke und den linken Stokkahn...“

Und als wir in dem von Jagdtrophäen überfüllten Raum stehen, strahlt er: „Wenn das meine Kitty sehen wird! Und dazu noch ein paar gut gelungene Vergrößerungen von Mr. Bagg! Aufnahmen — da wird sie sagen: „Patty, mein Junge, es war die feinste Idee in Deinem Leben, daß Du Dir Afrika auch außerhalb der Flugplätze und großen Straßen ansehen hast!“

Und Mr. Bagg fährt sich nachdenklich über sein noch immer eingestelltes Gesicht.

„Schade, daß morgen Ihr Zug abfährt... Meine Aufnahmen von Afrika möchte ich noch vervollständigen. Am liebsten führe ich von hier nach Süden. Dort am Kilimandscharo wären interessante Filmmöglichkeiten. Aber da ich Sie als Begleiter verliere...“

„So fragen Sie unseren Freund Karl,“ lache ich. „Und dann schicken Sie uns von ihm und seiner kleinen Urkel ein paar nette Bilder nach Europa...“

* Siehe „M. D.“ Nr. 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 103, 104, 105, 106.

Zwei Todesopfer im Erbschaftskampf um die Schäfer-Millionen

Augsburg, 6. Mai. Im Streit um die amerikanische Millionenerbschaft hat der 29-jährige Alois Schäfer seinen Onkel und Pflegevater Lorenz Schäfer aus Niblingen sowie dessen Frau mit der Pistole niedergeschossen. Der Täter, der über größere Geldbeträge verfügte, flüchtete in die Wälder der Umgebung und trieb sich hauptsächlich in der Bodenseeregion herum. Der Polizei gelang es bald, auf die Fährte des Flüchtigen zu kommen. Ludwig Schäfer erfuhr während seiner Fluchtfahrt von Dorf zu Dorf, daß seine Tante den

schweren Verletzungen, die er ihr mit der Pistole beigebracht hatte, im Krankenhaus erlegen war. Als er sich in einer Einöde, die nur wenige Kilometer von Niblingen entfernt ist, von Gendarmen erwischt wurde, flüchtete er in einen nahegelegenen Wald und tötete sich dort durch einen Schuß in die Schläfe, ehe ihn die Beamten verhaften konnten.

Der Onkel des Täters, Lorenz Schäfer, der bei dem Totschlagverbrechen ebenfalls schwer verletzt wurde, befindet sich nicht mehr in Lebensgefahr.



Russische Jugendbündlerinnen bei einer Schießübung

Eine Eigenheit der sowjetrussischen Armee ist der Kriegsdienst der Frauen und Mädchen. Schon die Jugendbündlerinnen werden für den Dienst in diesen Frauen-Bataillonen gründlich vorbereitet. Unser Bild zeigt solche jungen Mädchen bei einer Schießübung.

Die Bauern der Niblingen-Gegend bedauern das tragische Geschehnis der Familie außerordentlich, die bis zum Aufkommen des Schächerischen Erbschaftsfalles in bestem Einvernehmen lebte. Durch den Selbstmord des Täters ist der Erbforscher des Lorenz Schäfer ohne Erben und fällt einem entfernten Familienangehörigen zu.

Der Hofrichter-Prozeß lebt wieder auf

Wien, 7. Mai. Der ehemalige Oberleutnant Adolf Hofrichter hat beim Wiener Landesgericht ein Wiederaufnahmeverfahren eingeleitet. Hofrichter, der ein sehr ehrsüchtiger Offizier im Generalstab der k. u. k. österreichisch-ungarischen Armee war, wurde seinerzeit vor Gericht gestellt unter der Anklage, im November 1909 zehn Generalstabsoffizieren Hyantalki-Pillen als „Stärkungsmittel“ gelandt zu haben, durch deren Genuß einer derselben den Tod fand. Angeht das Gerücht, daß Hofrichter damals riesiges Aussehen hervorgerufen. Hofrichter wurde für schuldig befunden und zum Tode verurteilt, später aber zu lebenslänglichem Kerker begnadigt. Im Jahre 1918 wurde er amnestiert. In seinem Wiederaufnahmeverfahren behauptet er, unschuldig zu sein, und verlangt die Wiederherstellung seiner verletzten Ehre.

Berlin, 7. Mai. Die hiesige Ausstellung „Das Wunder des Lebens“ schloß am gestrigen Sonntag ihre Pforten. 800.000 Besucher passierten die Tore.

Stuttgart, 7. Mai. Im Keller eines Kinderheimes in Stuttgart ereignete sich ein schwerer Unglücksfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Der 50 Jahre alte ledige Hilfsarbeiter Josef Kurz wurde, als er die Tür des Heizofens öffnete, von den Flammen erfaßt. Er erlitt so schwere Brandverletzungen, daß er bald darauf verstarb.

Ankara, 7. Mai. Nach den neuesten Meldungen über das Erdbeben in der Provinz Kars an der sowjetrussischen Grenze sind bisher an 500 Tote und 1200 Verletzte gezählt worden.



Dreimal König Georg

Das 25-jährige Regierungsjubiläum König Georgs V. von England ist am 6. Mai in London mit größter Prunkentfaltung und unter riesiger Anteilnahme des gesamten britischen Weltreiches gefeiert worden. Unsere Bilder geben drei Szenen aus dem Leben dieses Monarchen wieder, der sich einer außerordentlichen Beliebtheit bei dem englischen Volk erfreuen darf. Links: König Georg überreicht dem Führer einer siegreichen Fußballmannschaft den berühmten englischen Fußball-Pokal. Mitte: Der Monarch, in Uniform eines britischen Feldmarschalls, schreitet durch ein Spalier seiner schottischen Hochländer. Rechts: Eine seltene Familienaufnahme aus dem englischen Königshaus, die König Georg neben seiner jüngsten Schwiegertochter, der griechischen Prinzessin Marina, und seinem Sohn Georg zeigt.

pm. Riga, Anfang Mai.

Die französischen Gemeindewahlen

Paris, 7. Mai.

Fußbodeneinfuhr im Wahllokal



*Frischer reiner Teint
und weiche weisse Hände
durch*
NIVEA-CREME
PREISE: Lit. 050-3,75

Berlin, 7. Mai.

Luftfahrtminister dementiert Luftpost

Das neue Ostasiengeschwader des Norddeutschen Lloyd

Bremerhaven, 7. Mai.

Deutschlands Radler siegten
gegen die Schweiz

Auto Union siegt bei Karthago.

Thil bleibt Weltmeister

...

Auslandsreise des Marschalls Pilsudski

Warschau, 7. Mai.

Finlands

Der finnländische Turn- und Sportverband, der maßgebliche Vertreter für Auslandsbeziehungen des finnländischen Sports, hat in einer recht leidenschaftlich verlaufenen Versammlung beschlossen, das Startverbot für finnländische Sportleute in Schweden aufzuheben und Verhandlungen über Wiederaufnahme der sportlichen Beziehungen zwischen Finnland und Schweden unverzüglich aufzunehmen. Dieser Beschluß wurde mit 40:3 Stimmen gefaßt. Für die Wiederaufnahme der Beziehungen stimmte u. a. auch der Klub der finnischen Meister. Der bisherige Vorsitzende des Sportverbandes, Rechtsanwalt Keffonen, und der Sekretär für Auslandsbeziehungen des Verbandes, Pihlstr., traten darauf sofort von ihren Posten zurück, da sie wegen der bekannten Nurmizusammenarbeit mit Schweden waren. Gegen eine solche reißlose Ausbühnung mit Schweden sprach auf der Versammlung auch der sonst so schweigsame Nurm, der gleichzeitig sein Amt als Haupttrainer der leichtathletischen Nationalmannschaft Finnlands niederlegte.

Japan's reichste Männer

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Memeler Devisenkurse

(Kurse im Bankverkehr — Ohne Gewähr)

	7.5. Ankauf	7.5. Verkauf
Newyork 1 Dollar	5.95	5.99
London 1 £ St.	28.90	29.10
Berlin 1 Reichsmark Scheck	2.89	2.41
Berlin 1 Reichsmark Noten	2.17	2.21
Berlin Registermark	—	1.87
Zürich 1 Schw. Frcs.	1.93	1.94
Amsterdam 1 Hfl.	4.02	4.04.5
Prag 1 Kr.	0.24.90	0.25.05
Stockholm 1 Kr.	1.48.5	1.50
Mailand 1 Lire	0.49	0.49.80
Paris 1 Fr.	0.39.80	0.39.50
Brüssel	0.20.20	0.20.40

Berliner Noten am 6. Mai 1935. (Tel.) Zloty große
46,75 Gold, 46,95 Brief.

Wetterwarte

Temperaturen in Memes am 7. Mai
 6 Uhr + 9,6 8 Uhr + 10,2 10 Uhr + 13,0

Allgemeine Uebersicht von Dienstag, 7. Mai
Das Tiefdruckgebiet vor der norwegischen Küste

hat sich im Laufe des gestrigen Tages weiter vertieft und ist naß dem Baltikum abgewandert. Auf seiner Rückseite sind Kaltluftmassen bis nach Südschweden vorgestoßen, so daß auch bei uns morgen mit leichten Niederschlägen zu rechnen ist.

Beob.-Stelle	Baro- meter	Richtung und Stärke	Wetter	Temperat.	Seegang	Sicht- weite n. See Seeml.
Memel . . .	1017,0	WSW. 1	wolkig	+ 10,2	0	8
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm . .	1018,0	WNW. 3	wolkig	+ 10,0	—	8
Riga	1015,5	WSW. 2	"	+ 14,0	0	1½
Libau	1016,3	SSW. 3	heiter	+ 10,0	2	4
Hammeren . .	1017,3	WSW. 2	Nebel	+ 9,0	0	4
Osternund . .	1024,0	NW. 2	wolkig	+ 3,0	0	¼
Vysby	1015,1	W. 2	"	+ 11,0	0	15
Stockholm . .	1016,7	SW. 3	"	+ 9,0	0	15

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Matr.	Schiff und Kapitän	Von	Nach	Adressierter
398	1	Sigrid TMS Dahl om	London	Benzin	Johannessen & C
391	5	Libau SD. Larsen	Danzig	Stückgut	R. Meyhoefer
395		Najaco MS Vorbürg	Gdingen	leer	R. Meyhoefer

Ausgegangen

Nr.	Mat.	Schiff und Kapitän	Nach.	Waren	Handl.
376		Wachtel S.D. Borings	Abo	Leer	Ed. Krause
377		Douro S.D. Larsen	Kopen- hagen	Pfende	Ed. Krause
378		Sigrid TMS. Dahlblom	Riga	Teilladung	Johannesen & Co.
379		Holland S.D. Schumacher	Horsens	Schmittholz	A. H. Schwedersky Nach.
380		Vineta MS. Klug	Stettin	Stückgut	Ed. Krause
381		Sven S.D. Fex	Danzig	Stückgut	H. Meyhoefer
382		Friesland S.D. Isermann	Pernau	Holz Hoggen	A. H. Schwedersky Nach.

Pegelstand 0,35 — Wind: SW 2 — m aus

Verlag von F. W. Siebert, Muench.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memel.
Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptgeschäftsführer und
verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton
Martin Kalkes, für Lokale und Provinz Max Hopp, für
den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hinze, sämtlich
in Memel.

Das Silber im Altertum

Seine Verbreitung und seine Gewinnung / Von Konrad Joachim Schaub

Die Silberpreise haben in der letzten Zeit plötzlich und stark zugenommen; durch diesen Vorgang hat die Wirtschaft Veränderungen erlebt, deren letzte Auswirkungen heute noch gar nicht abzusehen sind. Das lenkt das Interesse auf das Silber, und seit Jahrtausenden als Zahlungsmittel dient, Silber ist das älteste Edelmetall, das wir in der Geschichte der Menschheit kennen. Die Bibel erzählt uns schon vor über dreitausend Jahren vom Silber, und wir alle kennen den Verrat, den Judas Ischariot begangen hat, als er Christus für dreißig Silberlinge an die Hohenpriester verriet.

Vorher benutzten aber die Ägypter die ersten Gruben der Welt bereits nach Silber in Ägypten und Nubien aus. Nach einer Uebersetzung soll Sesostris III., als er um 2000 v. Chr. Nubien eroberte, das erste Silbererz gefunden haben. Er ließ die Grube hier in eine Erzgrube führen, sei ihm plötzlich ein kleines Männlein über den Berg gelaufen, das mit einem großen Hammer und Eisel an einen Fels schlug und dann verschwand. Der König befahl sofort seinen Sklaven, in dem Fels nachzuschlagen. Nach einer Weile fanden diese an der bezeichneten Stelle die Adern aus reinem gediegenem Silber. Als Sesostris wieder aus der Grube fuhr, da seien seine kostbaren Gewänder aus Seide gelb geworden und er wunderte sich über die Macht der Luft und der Dämpfe, die in den Gruben herrschte. Er gab dann den Befehl, das kostbare Erz in großen Mengen zu schlagen.

In Griechenland waren es die Athener, die das erste Silber in Afrika schlugen. Mitgebracht hatten es wohl kleinasiatische Griechen im achten Jahrhundert v. Chr. und zwar bereits in der Form geprägter Goldstücke. Bei der Knappheit des eingeführten Silbers droht der Bauernstand unter der Schuldenlast zusammenzubrechen, als es in diesem Augenblick dem Staat gelingt, Silber-

gruben in Laurion zu entdecken und auszubauen. Diese Gruben waren bis 102 v. Chr. in Betrieb und lieferten verhältnismäßig reines Erz. Die Chronik erzählt hier von einem seltsamen Brauch vor der Einfahrt in den Schacht, der vereinzelt auch heute noch im modernsten Silberabbau als alte Sitte geliebt wird. Ebe die Hauer einführen, klopfen sie an einen über der Einfahrt hängenden flachen Stein, als Zeichen, daß die Arbeiter im Schacht sich zum Hinunterziehen versammeln sollten. Das Wunderbare daran ist, daß dieser Steinflang überall im Bergwerk gehört wurde und daß so mancher von seinem Ort über hohe Leitern zum Aufzug kriechen konnte, weil der Anschlag wie eine große Glocke schallte. In engen und gefährlichen Gängen, die zwar oft mit Brettern und Stangen unterbaut waren, arbeiteten die „Unfreien“. Immer zwei und zwei mit einer Kette am Fuß zusammengebunden, standen sie halbgebückt und schlugen das kostbare Erz, während ein Aufseher mit der hängenden Lampe auf dem Kopf und einem Eisensteden in der Hand die Hauer antrieb, denn er war dafür verantwortlich, daß täglich eine bestimmte Menge an Tage geliefert wurde.

Aber nicht nur die Silbergewinnung lag den alten Griechen am Herzen, sondern vielmehr war es der ewige Wunschtraum Gold herzustellen. Was lag näher, als daß man aus Silber Gold gewinnen wollte. Aber kläglich scheiterten alle Versuche, weil es zu sein, klagte doch der Chronist: „Es hätten sich zwar ihrer viele gewagt, besonders weil doch der rote Mann und das weiße Weib eins sein müßten, aber sie hätten sich selber nebst vielen anderen unzähligen nur verderbt, weil alle ihre Versuche doch nicht die geringste Wahrheit in sich enthielten.“ So erzählt uns noch der griechische Schriftsteller Polybios 172 v. Chr., daß in den Bergwerken Neufahrt zum J. 40000 Menschen arbeit-

teten, um aus dem harten Gestein das kostbare Silber zu gewinnen.

Besonders reich waren die spanischen Silbergruben. Berühmt ist seit dem Altertum die Silbergrube bei Guadalcanal. Zum ersten Mal in der Geschichte wird hier der Silberreichtum eines Landes entscheidend für das Gedeihen oder Verderben eines ganzen Volkes. Die schweren Kriege, die die Karthager im ersten punischen Krieg erlitten haben, werden erst durch die Ausbeute, die Hamilcar Barca, sein Schwiegervater Hasdrubal und sein Sohn Hannibal aus dem Erz so reich an Spanien ziehen. Und diese unscheinend unerlöschlichen Silbergruben Spaniens sind mit ein Grund, der zum zweiten punischen Krieg zwischen Hannibal und Rom führt. Scipios' Sieg bei Zama 202 v. Chr. brachte dann auch Rom in den Besitz der spanischen Silbergruben.

Die ersten Silbergruben, die in der deutschen Geschichte erwähnt werden, sind der Abbau 922 bei Wittweida und von 968 an den Lagerstätten des Rammelsberges bei Goslar. Auch bei Wiesbaden und Ems sollen sich bedeutende Lager befinden haben. Bekannt war natürlich den Deutschen das Silber schon durch Austausch mit anderen Völkern, neu war nur das Vorkommen des Silbers im eigenen Lande. Die reichen Erz wurden mit der Hand, die geringeren mit dem Frochhammer geschlagen. Wenn solches geschah, werden die Erze von der noch anhaftenden Unart und wildem Schwefel durch Rosten befreit, dann durch den Schmelz-Ofen von Schlacke und Stein gereinigt; das davon kommende Werk wird aus dem Triebwerk abgetrieben und zu Blech-Silber gemacht, welches endlich von Silberbrechern zu reinem Brand-Silber gemacht und fein gebrannt wird. Eine andere Uebersetzung erzählt uns, daß das Silber auch in Form kleiner Leiste und Röhre aus der Erde wachse. An einer solchen Stelle sei ein Mönch mit seiner Kutte hingekommen und habe heiße dieser Silberfundort Rattenberg.

China, das an Erz ein sehr reiches Land ist, hat aber den großen Silberabbau erst in der neuesten Zeit kennen gelernt. Die erste Kunde, die wir hier über das Silber erfahren, lautet: „Die Sinesen lieben das Silber sehr, und weil sie dessen wenig haben, geben sie leichtes ihr.“ Gold davor

hin. Daher diejenigen, so ihnen solches liefern, großen Vorteil davon machen.“ Diese Vorliebe haben die Chinesen bis auf den heutigen Tag, halten sie doch auch heute noch an der Silberwährung fest.

Das älteste Edelmetall hat seinen Wert im Laufe der Jahrtausende immer noch nicht verloren. Wenn es auch heute selbstverständlich nicht mehr auf primitive Art durch den Verbleibungs- und Treibungsprozess gewonnen wird, sondern die moderne Chemie hat mit dem Amalgamationsverfahren oder durch elektrolytische Reinigung die Gewinnung sehr verbessert. Das reine Silber findet sich heute in den Erzgängen von Kongberg in Norwegen, ebenso von Peru, von Mexiko, vom Oberen See, von Kanada, von Australien wie in China.

Auch die Türkei hat jetzt Sonntag

Istanbul, 7. Mai. Die türkische Regierung hat einen Gesetzentwurf zur Regelung der gesetzlichen Feiertage ausgearbeitet. Wie verlautet, ist aus wirtschaftlichen Gründen die Einführung des Sonntags anstelle des Freitags als Wochenfeiertag vorgesehen. Nach den Bestimmungen des Entwurfs werden die Läden am Sonnabend den ganzen Tag geschlossen bleiben, jedoch werden Behörden und Amtsstellen, Fabriken, gewerbliche und sonstige Unternehmungen ihre Büros und Werkstätten am Sonnabend bereits um 12 Uhr schließen, so daß Beamte, Arbeiter und Angestellte von dieser Zeit ab nicht mehr arbeiten werden. Der Entwurf schlägt ferner die Beibehaltung der bisherigen Feiertage vor. Für das Fest der Republik sind jedoch drei Feiertage vorgesehen. Der 1. Mai wird als Arbeiterfeiertag eingeführt. Auch der erste Tag des Jahres ist ein Feiertag; am letzten Tag des Jahres soll nur bis mittags gearbeitet werden.

Istanbul, 7. Mai. Im Ost-Anatolien hat sich ein schweres Erdbeben ereignet, bei dem eine große Anzahl von Häusern gänzlich und mehr als 150 Häuser zum Teil zerstört wurden.

Die Verlobung ihrer einzigen Tochter **Elma** mit Herrn **Ernst Wallat** Thewissen, Kreis Niederrhein, zeigen ergebenst an

A. Heckendorf und Frau

Kanternschieben, im Mai 1935

Es hat Gott dem Herrn gefallen, unsere liebe Schwester, Schwägerin und herzensgute Tante

Marie Kubert

zu sich zu rufen.

Tiefbetrübt von den Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet am Freitag, 4 Uhr, von der Stadt Leichenhalle aus statt.

Freunde und Bekannte, die unserer Entschlafenen die letzte Ehre erweisen wollen, sind herzlich eingeladen (6132)

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres Entschlafenen sprechen wir allen, insbesondere Herrn General-Superintendenten **Obersinger** für die trostreichen Worte am Sarge und Grabe unsere herzlichsten Dank aus. (6139)

Frau Elisabeth Mikoleit und Kinder

Meiner werten Kundschaft zur Kenntnisnahme, daß ich ab heute meine Tätigkeit nach

Wasserstraße 16-17

verlegt habe. Bitte gütigst mich weiterhin unterstützen zu wollen.

M. Hill, Friseur

Beersteigerung!

Mittwoch, den 8. Mai, nachm. 1 Uhr in der Aufsicht **Behrendt**, Friedrichsmarkt über:

1 gr. Kleiderschrank (weiß), 1 Kleiderbank, 2 Sofas, 1 Sofa, 2 Ausziehtische, 4 Tische, 3 gr. Spiegel, 1 ovaler Spiegel, 1 elektr. Hängelampe, 2 Blumenkinder, 1 gr. Bilder, 1 Wanduhr, 1 Schaukelstuhl, 1 Kinderwagen, 2 eiserne Bettgestelle mit Matratzen, 2 Nachtschränken, 1 Medizinischschrank, 2 Kommoden, 1 Küchenschrank, 1 Gartenbank, 1 Photoapparat (Rollfilm), 1 Fernglas, 1 Tischdecke, 1 Chaiselongue, 1 Grammophon u. ca. 30 Platten, 1 Buttermaschine und Wirtschaftssachen.

M. Edelmann, Auktionator Friedrich-Wilhelm-Straße 1

Zwangsversteigerung

Am Donnerstag, dem 9. d. Mts., vor mittags 10 Uhr, werde ich in der **Kl. Sandstraße 12 b.** von **Herrn Simonet** als Eigentümer des **Chaussees Kurt Jackson** geplante Autokarosserie mit **Chassis** und **Autobestandteile** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Grigat, Gerichtsvollzieher Memel, Sudlager Straße 11.

Makulaturpapier liefert **Memeler Dampfboot Akt.-Ges.**

Elma Heckendorf

Ernst Wallat

Verlobte

Mittwoch 7.30 Uhr

Liederfranz

Mittwoch 8 Uhr.

Achtung!

Auf das Janitscher Feld zwischen Dange und Bressau wird ab 7. Mai d. J. dauernd Gift gestreut.

Die Gutsverwaltung.

Grube

bequem auszufahren

Grabenstr. 11/12.

Unterricht

Suche sofort

Unterricht

in d. französischen Sprache. Angebote unt. 4245 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Verkäufe

Seltene Münzen

aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert verkäuflich. Zu erfragen an den Schalter d. Bl.

Radio

Gelegenheitsverkauf 4 Röhren-Europacmp. mit mod. Verstellkale und Stationsnamen

Bit 195.

Berelson

Süderstraße 11

Gil. Schornstein

gebraucht, 4 m lang, 30 cm Ø, billig zu verkaufen

Hensel

Reitenstraße 3

Boot

zu verkaufen

Solzstraße 21

Geldmarkt

Suche zur 1. Stelle als Hypothek auf ein Stadgrundstück (Neubau)

2-3000 Lit

Zahlung 10 Proz. Angebote u. 4255 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

6000 Lit

auf mein Geschäftsgrundstück zu ersten Stelle. Angebote u. 4251 an die Abfertigungsst. d. Blattes

Voranzeige

Der deutschsprachige Spitzengroßfilm

Bengali

Indien, von einer Seite, wie man es bisher nicht sah — eine Handlung, wie sie spannender und abenteuerlicher kaum zu denken ist — eine Besetzung, die nichts zu wünschen übrig läßt — ein Filmwerk von grandiosen Ausmaßen. Eine sensationelle Reiter-Romanze aus dem Fernen Osten, die spannender als der beste Abenteuerroman die beiden Gesichter Indiens zeigt.

Demnächst in Capitol

Impfplan 1935

A. Erstimpfungen

Memel:

Impfstermine:

Montag, den 20. Mai, nachm. 1 Uhr
Dienstag, den 21. Mai, nachm. 1 Uhr
Mittwoch, den 22. Mai, nachm. 1 Uhr
Donnerstag, d. 23. Mai, nachm. 1 Uhr

Nachschautermine:

Montag, den 27. Mai, nachm. 1 Uhr
Dienstag, den 28. Mai, nachm. 1 Uhr
Mittwoch, den 29. Mai, nachm. 1 Uhr
Donnerstag, d. 30. Mai, nachm. 1 Uhr

Impflokale: Altstädtische Knabenmittelschule

Schmelz:

Montag, den 20. Mai, nachm. 2 Uhr
Mittwoch, den 22. Mai, nachm. 3 Uhr
Donnerstag, den 23. Mai, nachm. 3 Uhr

Impflokale: Schule I Schmelz
Schule III Schmelz

Sanisicken:

Dienstag, den 21. Mai, nachm. 2 Uhr
Dienstag, den 28. Mai, nachm. 1 1/2 Uhr

Impflokale: Schule Sanisicken

Bommelsvite:

Mittwoch, den 22. Mai, nachm. 2 Uhr
Mittwoch, den 29. Mai, nachm. 2 Uhr

Impflokale: Mädchen-Schule Bommelsvite

B. Wiederimpfungen

Memel:

Freitag, den 24. Mai, nachm. 1 Uhr (Mädchen)
Sonabend, d. 25. Mai, nachm. 1 Uhr (Knaben)

Impflokale: Altstädtische Schule

Schmelz:

Montag, den 20. Mai, nachm. 4 Uhr
Mittwoch, den 22. Mai, nachm. 2 1/2 Uhr

Impflokale: Schule II Schmelz

Sanisicken:

Dienstag, den 21. Mai, nachm. 2 1/2 Uhr
Dienstag, den 28. Mai, nachm. 1 1/2 Uhr

Impflokale: Schule Sanisicken

Bommelsvite:

Mittwoch, den 22. Mai, nachm. 2 1/2 Uhr
Mittwoch, den 29. Mai, nachm. 1 1/2 Uhr

Impflokale: Mädchenschule Bommelsvite

Vorliegender Impfplan des Stadtarztes **Dr. Lehrmann** wird hiermit veröffentlicht. Befreiung von der Impfung kann nur auf Grund eines am Impftermin vorzuliegenden ärztlichen Impfbefreiungsscheines erfolgen. Ohne ärztliche Bescheinigung im Impftermin fehlende Impflinge müssen gemäß den gesetzlichen Bestimmungen bis zum Schluß des Jahres privatärztlich nachgeimpft werden, andernfalls die Eltern nach § 14 des Reichsimpfgesetzes bestraft werden können und die zwangsweise Vorführung der Impflinge erfolgen kann.

Zu den Erstimpfungen ergehen noch besondere Vorladungen, welche zu den Impf- und Nachschautermine mitzubringen und dem Impfarzt vorzulegen sind. Soweit Vorladungen nicht zugestellt werden, sind impfpflichtige Kinder zu einem der vorgenannten Termine zur Impfung zu bringen.

Memel, den 6. Mai 1935.

Die Stadtpolizeiverwaltung

Schulz

Capitol Dienstag z. letzt. Male 8 u. 8 1/2 Uhr

Pat und Patachon

Mit Pauken u. Trompeten in deutscher Sprache.

Beiprogramm

Qualitätsmöbel

kaufen Sie bei uns sehr billig gegen kleine Anzahlung und Abzahlungen, sicheren Kunden ohne Anzahlung.

Gebr. Eglin

Möbelfabrik

Unserer werten Kundschaft zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich bis hier von Herrn **Bartsch** geführte

Friseurgeschäft Solzstraße 10

übernommen habe. (6103)

Ich bitte mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. Für saubere und reelle Bedienung werde ich Sorge tragen.

Hochachtungsvoll

Walter Leinert, Friseur

Sunfseidenstoff

moderne Druckmuster, Neueingänge Meter 5.50

E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Möbel

Eingemöbel, kompl. Zimmereinrichtungen in verschied. Ausführungen und best. Qualitäten, sowie Kleinsmöbel zu noch niedrigeren Preisen kaufen Sie bei:

Samuel Spitz, Markstr. 47, 1 Tr., Tel. 284

sowie in m. Filiale Heuberg, Haus Salamander

!! Achtung Tischler !!

neu eingetroffen: (6104)

Gaß in versch. Stärken, **Eiche, Kiefer, Buche**, sowie verschied. **Erzeugnisse**, kaufen Sie billig bei

Samuel Spitz, Memel, Markstraße 47

Telefon 284

Lehrling

sucht für sein Eisenwarengeschäft

C. F. Schwerdtler

Lit 4000

als erste Hypothek auf Hausgrundstück in Körtterleucht. Angeb. u. 4247 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Kaufgesuche

Weinflaschen

u. 1/2 Literflaschen kauf laufend

Memel-Fruchtwein-Keller

Turnplatz 3.

Gebr. Fahrrad

in gutem Zustand zu kaufen gesucht. Angeb. u. 4246 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote

Gesucht

zum baldigen Eintritt Dame mit gesellschaftl. Umgangsformen zur Führung eines frauenlosen Haushalts, die perfekt und beide Sprachen beherrscht. Angeb. u. 4249 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbet.

Stüt. Mädchen

sucht von sofort

Frau Kay

Neue Straße 2-3

Suche anständiges

Mädchen

mit etwas Kochkenntnissen. Angebote u. 4248 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Kaufgesuche

Weinflaschen

u. 1/2 Literflaschen kauf laufend

Memel-Fruchtwein-Keller

Turnplatz 3.

Gebr. Fahrrad

in gutem Zustand zu kaufen gesucht. Angeb. u. 4246 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote

Gesucht

zum baldigen Eintritt Dame mit gesellschaftl. Umgangsformen zur Führung eines frauenlosen Haushalts, die perfekt und beide Sprachen beherrscht. Angeb. u. 4249 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbet.

Stüt. Mädchen

sucht von sofort

Frau Kay

Neue Straße 2-3

Suche anständiges

Mädchen

mit etwas Kochkenntnissen. Angebote u. 4248 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Kaufgesuche

Weinflaschen

u. 1/2 Literflaschen kauf laufend

Memel-Fruchtwein-Keller

Turnplatz 3.

Apollo-Lichtspiele

Dienstag u. folgende Tage 5 und 8 1/2 Uhr

Ein neuer Groß Erfolg

Hermine und die sieben Aufrechten

nach der bezaubernden Meisternovelle

„Das Fährlehn der sieben Aufrechten“

von **Gottfried Keller**, dem Verfasser von „Regine“

Man spürt, ein großer Dichter schuf diesen Filmstoff! Dazu ein Künstlerensemble wie selten:

Heinrich George, Karin Hardt, Albert Lieven, Paul Henckels, Lotte Spira, Käthe Haak u. a.

Der Film führt in die lebensfrohe Weite der Schweizer Landschaft, die Romantik des alten Zürcher Stadtbildes, die Massenszenen voller Feststimmung, er bringt eine menschlich packende Handlung mit dramatischer Zuspitzung, lebens-echte Dialoge voll Humor und zarter Lyrik.

- Finnland -

Kammer Dienstag u. Mittwoch 5 und 8 1/2 Uhr

Alle Tage ist kein Sonntag

Adolo Sandrock, W. Liebenow.

Beiprogramm

Stellen-Gesuche

Stütze

im Kochen erfahren, sucht Stelle f. 1/2 Tag. Angebote unt. 4252 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Ein zuverlässiges

Mädchen

das gut kochen kann, sucht zum 15. d. Mts. Stelle in ein. Privathaus. Angeb. u. 4254 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Mietersgesuche

Beste junge Dame sucht gute

möbl. Zimmer

mit separ. Eing. Angeb. u. 4257 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Anständiges, junges

Mädchen

sucht kleines

leeres Zimmer

in ein. Privathaus. Angeb. u. 4250 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Stall

für 3 Pferde mit Wohnung gesucht. Angeb. u. 4256 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Klein-Anzeigen

gehören, wenn sie Erfolg haben sollen, in eine Zeitung mit großem Leserkreis, also ins vielgelesene

Memeler Dampfboot